

# MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6. Fernruf: N. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54 508. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12. Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich in der Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abrechnung durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 30 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portosauslagen zugesendet.

Nr. 193 — 84. Jahrgang Marburg-Drau, Dienstag, 11. Juli 1944 Einzelpreis 10 Rpf

## Fünf Wochen zu spät

Und trotzdem haben die Briten die Trümmer von Caen noch nicht in Besitz — Der Aufmarsch des Gegners weiterhin behindert

© Berlin, 10. Juli  
Mit dem Eindringen in den Nord- und Nordostteil von Caen sind die Briten gestern, wenn auch unter außerordentlich schweren Verlusten, nach fünf Wochen einem Angriffsziele näher gekommen, das bereits am 6. Juni dem ersten Invasionstag erreicht sein sollte. Dabei ist jedoch festzustellen, daß die Stadt Caen sich noch keineswegs im ungestörten Besitz der Briten befindet. Vielmehr hielten im großen Teil der Stadt, die durch die Kampfhandlungen völlig zerstört wurde und unter deren Trümmern noch mehrere tausend Franzosen liegen, die Kämpfe in den heutigen Vormittagsstunden in steigender Heftigkeit an.

Wie verlustreich der gestrige Angriff für die Briten war, geht daraus hervor, daß eine einzige deutsche Division den Abschluß von 103 schweren Britenpanzern meldete. Nachdem mit starker Unterstützung der schweren Schiffsartillerie der Einbruch in den Nordteil von Caen gelungen war, sah sich die deutsche Führung veranlaßt, die Verteidigungslinien westlich der Stadt um einige Kilometer zurückzunehmen, wobei jedoch im erweiterten Vorfeld eine Reihe von kampfstarken deutschen Widerstandsnestern belassen wurde, die den nachdrängenden Briten erfolgreiche Kämpfe

lieferten und den gegnerischen Aufmarsch so erheblich verzögerten, daß das Gros der deutschen Truppen die neuen Stellungen ungehindert beziehen konnte.

Die Absicht der britischen Führung, durch stärkste Zusammenfassung aller Kräfte und Kampfmittel auf engstem Raum den Durchlaß durch Caen nach Süden zu erzwingen, konnte trotz des ungeheuren Materialeinsatzes von den deutschen Verteidigungskräften überall vereitelt werden. Angesichts der außerordentlich schweren blutigen Verluste und hohen Materialausfälle kann man den Großangriff auf Caen schon jetzt als einen weiteren Fehlschlag für die britische Kampfleitung bezeichnen.

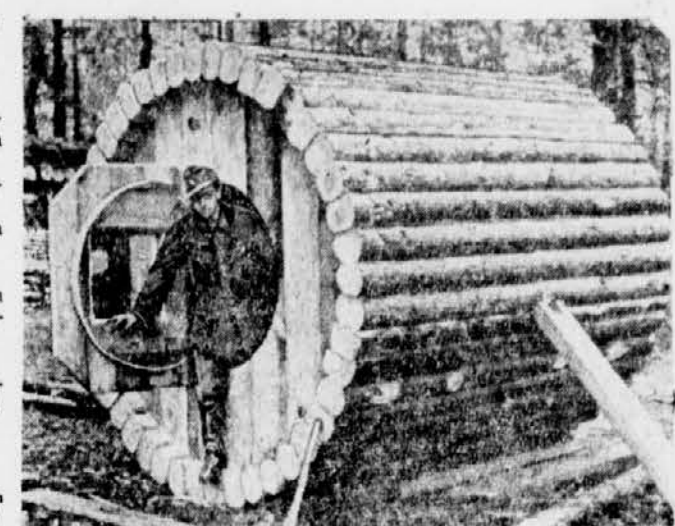
Auch den Amerikanern blieb auf der Halbinsel Cotentin jeder Durchbruchserfolg versagt, wenn es ihnen auch zwischen Vire und Taute gelang, nach Süden etwas Raum zu gewinnen und an der Nationalstraße den Ort Sainteny in Besitz zu nehmen. Sie haben damit zwar ihre Brückenkopplage zwischen der Vire-Mündung und dem Prairies-Marecaux-geus de Borges etwas erweitern können, sind aber vorläufig immer noch nicht in der Lage, großräumig zu operieren. Vielmehr müssen sie sich an allen Abschnitten der normannischen Halbinsel in sehr verlustreichen Kämpfen nach

wie vor um einzelne Waldstücke, örtlich beherrschende Höhen und kleine Ortschaften mit den hinhaltend kämpfenden deutschen Verteidigungskräften abfinden. Ehe sie ihr nächstes operatives Ziel, nämlich die Stadt Saint Lo nicht erreicht haben, werden sie auch nicht in der Lage sein, das ganze Schwergewicht ihres Angriffspotentials voll zu entfalten.

Während in Caen noch schwere Straßenkämpfe im Gange sind, legen die Engländer seit den frühen Morgenstunden des Montags auf den Ostrand ihres Einbruchsrums von Tilly sur Seules ein Trommelfeuer, wie es selbst in diesem seit Wochen von Bomben und Granaten durchsiebten Gelände bisher nicht erlebt wurde. Auch ostwärts von Caen liegt sehr schweres feindliches Artillerie- und Granatwerferfeuer. Im Gesamtkampfraum von Caen herrscht die ganze Nacht über außerdem sehr rege feindliche Lufttätigkeit. Vor der Orne-Mündung lassen große Schiffsansammlungen auf Anlandungen von Material- und Mannschaftersatz schließen, denn die Verluste, die der Feind erlitten hat, sind fraglos sehr hoch. Weit über hundert Panzer, die die Engländer allein am gestrigen Tage eingebüßt haben, vermitteln eine Vorstellung von der Höhe ihrer Verluste.

### Neuartige Bunker für die HKL

In holzreichen Gegenden der Ostfront bauten sich unsere Pioniere neuartige Walzenbunker, in denen jeweils vier Mann Platz finden können. Die Bunker werden mit einem Pferdegespann in die Hauptkampflinie gerollt, wo sie eingegraben und mit Erdaufschüttung versehen werden.



PK-Kriegsbericht von der Piepen (Pbz-Sch)

## Das strategische Gleichgewicht

Die neue Waffe und ihre Auswirkung auf die Kriegswirtschaft

wpd Berlin, 10. Juli  
In der Zeit, als man noch um die deutschen Geheimwaffen herumrätselte, schrieb der Berliner Korrespondent von »Stockholms Tidningen« einmal: »Man sei fast versucht anzunehmen, daß Hitler Geheimwaffe Dr. Ley sei.« Der Korrespondent bezeichnete damit als das eigentliche deutsche Geheimnis die Tatsache der unzerstörbaren deutschen Produktionskraft und des Produktionswillens der deutschen Arbeiterschaft. Es erscheint unseren Gegnern, deren Wirtschaft ja während des ganzen Krieges ständig durch Arbeitsstreikigkeiten und Streiks erschüttert wurde, einfach unfassbar, daß der deutsche Arbeiter trotz des Bombenterrors und trotz einer defensiven Kriegführung an allen Fronten unbeirrt nicht nur weiterarbeitet, sondern seine Leistungen sogar immer noch steigert. Hier liegt in der Tat das eigentliche deutsche Geheimnis.

mehr mit einem Schläge alle Nöte behoben werden. Wunder geschehen nicht! Wir wissen im Gegenteil sehr gut, daß noch schwere Kämpfe erforderlich sind, ehe uns der endgültige Sieg zufallen wird. Aber wir wissen auch, daß alle Voraussetzungen dieses endgültigen Sieges vorhanden sind, wobei die neuen Waffen eine wichtige Rolle spielen werden.

Freilich ist es in Wirklichkeit gar kein Geheimnis. Es muß nur unseren Gegnern als solches erscheinen, weil ihnen dafür sämtliche Voraussetzungen in ihrer Denkweise fehlen. Sie sind nicht in der Lage, das Wesen der sozialistischen deutschen Volksgemeinschaft zu erfassen. Sie können auch nicht verstehen, was es heißt, daß jeder Deutsche, nicht nur der Arbeiter, genau weiß, daß er an seiner Stelle seine Pflicht tun muß, wenn es der Volksgemeinschaft als Ganzem gutgehen soll, und daß es auch dem einzelnen auf die Dauer nur gut gehen kann, wenn es dem Ganzen gut geht. Das ist unsere sozialistische Idee, darauf beruhen die Stärke des Glaubens und die Kraft des Vertrauens, die uns auch unter den schwierigsten Umständen ausharren und immer noch neue Kraftreserven gewinnen hilft. Der Beginn der Invasion und der Einsatz der ersten deutschen Geheimwaffen haben die Richtigkeit dieser Haltung bewiesen und haben damit erneut den Glauben und das Vertrauen des deutschen Volkes gestärkt. Wir bedürfen dessen auch weiterhin, denn es ist ja nicht so, daß nun-

Es erscheint daher angebracht, die erste dieser neuen Waffen nach ihrer Wirkung hin genauer zu betrachten. Das soll nun nicht etwa heißen, daß die Schoßwirkung untersucht werden soll oder gar die Waffe und ihre Konstruktion selbst. Gemeint ist vielmehr die Wirkung der Tatsache ihres Einsatzes auf die gesamte Kriegslage. Das Entmutigendste an der Kriegslage vor dem 15. Juni war noch wohl das, daß Deutschland unter schweren Bombenterror stand und Tag für Tag Schädigungen seiner Produktionsstätten hinnehmen mußte, während unsere Gegner scheinbar in aller Ruhe und ungestört von deutscher Waffeneinwirkung produzieren konnten. Nach materialistischer Rechnung mußte bei dieser Lage das Endergebnis absolut sicher sein. Diese Lage ist durch die neue Waffe entscheidend geändert worden. Wenn auch nur ein Teil Englands, nämlich Südengland mit London, unter dem Feuer der neuen deutschen Sprengkörper liegt, so wird dort doch mehr von der gesamten Kriegswirtschaft unserer Gegner getroffen, als dem Potential des beschossenen Gebietes entspricht. Das ist schon an sich nicht wenig, denn London mit seinen acht bis neun Millionen Einwohnern ist auch heute noch eines der größten Industriezentren des Landes, und in ganz Südengland wohnen etwa 40 v. H. der englischen Bevölkerung. Gewiß haben auch die Engländer verlagert, aber sie haben doch dazu nicht die großen Möglichkeiten wie wir, da ihre Insel nun einmal im Raum beschränkt ist. Man hat daher im wesentlichen nur die neu errichteten Kriegsbetriebe in nördlichere Gegenden verlegt, das heißt, in der Hauptsache Rohstoffbetriebe. Die großen Verarbeitungs- und Fertigungsbetriebe, die ja für die Waffen- und Kriegsgüterproduktion entscheidend sind, liegen aber heute noch zu einem großen Teile in dem Räume, der jetzt unter der deutschen Waffeneinwirkung steht. Hinzu kommt aber noch ein anderes.

Bekanntlich haben die Engländer schon seit Monaten einen 32 km breiten Küstenstreifen in ganz Südengland von der Zivilbevölkerung evakuiert, und die feindliche Presse hat in Bild und Wort sich nicht genug darin tun können, die ungeheure Größe der Invasionsdepots zu schildern, die hier angelegt wurden. Was England und die USA in zwei Jahren angespanntester Arbeit an Material für die Invasion herzustellen haben, das ist hier gelagert worden, um von den Invasionsschiffen aus aufs schnellste der kämpfenden Truppe zugeführt zu werden.

In dieses riesige Invasionsarsenal haben nun die neuen deutschen Sprengkörper. Es ist lächerlich, uns weismachen zu wollen, daß dies keine Wirkung hätte. Im Erfolg ist es ziemlich gleichgültig, ob die Produktionsstätten zerstört werden oder ob das fertiggestellte Kriegsmaterial kurz vor seinem Einsatz vernichtet wird. Die Hauptsache ist, daß es nicht zum Einsatz kommt. In dem fertigen Kriegsmaterial steckt sogar noch ein erhöhter Arbeitswert. Hinzu kommt die Vernichtung der darin steckenden Transportleistungen. Es sind also keineswegs kleine kriegswirtschaftliche Schäden, die hier hervorgerufen werden, und es sind weiter Schäden, die man nicht durch eine Verlagerung verringern kann. Denn einmal muß ja das Material dahin geschafft werden, wo es gebraucht wird, nämlich an die Invasionsfront. Und das ist eben immer nur von Südengland aus möglich. Damit ist eine unangenehme Zwangslage für die Briten geschaffen.

Man darf sagen, daß schon durch den Einsatz der ersten neuen Vergeltungs-

### Flucht vor den Befreier

© Berlin, 11. Juli

Die Versuche der Anglo-Amerikaner, in den von ihnen besetzten Gebieten die ehemaligen Angehörigen der französischen Wehrmacht zu erfassen, hat gezeigt, daß große Teile der männlichen Bevölkerung vor ihren »Befreier« geflohen sind. Sie halten sich in Wäldern versteckt oder haben sich zu den Deutschen in Sicherheit gebracht. Um ein weiteres Abwandern der männlichen Franzosen zu verhindern und zu unterbinden, sollen jetzt, wie Flüchtlinge aus Bayeux berichten, sämtliche Männer vom 16. bis zum 60. Lebensjahr durch die alliierten Besatzungsbehörden mobilisiert werden. Man will die Franzosen dadurch zur Meldung zwingen, daß nur diejenigen einen Anspruch auf Lebensmittel haben, die sich den Alliierten freiwillig zur Verfügung stellen.

### Gaullistische Erkenntnis

© Berlin, 10. Juli

Der auf dem italienischen Kriegsschauplatz in Gefangenschaft geratene Gaullisten-Leutnant Andre Ratinaut beklagte sich über die wegwerfende und verletzend Behandlung der »freien Franzosen« durch die Amerikaner. Er sagte: »Gewissenlos schicken die Anglo-Amerikaner die französischen Verbände in verlustreiche, wenn nicht aussichtslose Unternehmungen. Wenn diese aber wider Erwarten erfolgreich werden, nehmen sie die Lorbeeren für sich allein in Anspruch. Abschließend bemerkte Ratinaut, »sie behandeln uns wie gezähmte Kreaturen, weil sie wissen, daß wir ihnen ausgeliefert sind.«

## Versteher Widerstand

Die Kämpfe in der Mitte der Ostfront

dnb Berlin, 10. Juli  
In der Mitte der Ostfront trug der von unseren Truppen an beiden Vortagen westlich von Kowel errungene Abwehrerfolg seine Früchte. Hier haben am Freitag und Samstag, rheinisch-westfälische und hessische Grenadiere den ununterbrochen angreifenden von Schlachtfliegern und Panzern unterstützten Bolschewisten schwere Verluste beigebracht. Die hessische Division mußte dabei in ihrem Abschnitt an einem Tag 16 Angriffe, davon drei in Divisionsstärke abwehren. Beide Divisionen zusammen vernichteten in diesen Kämpfen nicht weniger als 228 Sowjetpanzer. Von der Güte unserer Waffen zeugt aber auch, daß diesen feindlichen Panzerverlusten nur 14 eigene beschädigte Panzer gegenüberstehen. An Toten verloren die Sowjets mindestens 3000 Mann und ihre Verwundeten betragen ein vielfaches dieser Zahl. Als Folge dieser hohen Verluste griffen die Sowjets am Sonntag nur noch mit schwächeren Kräften, und zwar ebenso vergeblich wie bisher an.

Zwischen Pripiet und Beresina lag der Schwerpunkt der Kämpfe im Raum westlich Baranowicz. In der Mitte und am Nordflügel des Hauptkampfraumes ließ die Angriffstätigkeit des Feindes vorübergehend etwas nach. Bei Begrädnung der Hauptkampflinie nördlich der Pripiet-Sümpfe gaben unsere Truppen Luniniec auf. An der von hier nach Baranowicz führenden Bahn griffen die Bolschewisten vergeblich an. Die aus dem Raum von Baranowicz nach Westen dringenden Sowjets wurden südlich, westlich und nördlich der Stadt in Riegelstellungen aufgefangen. Weiter nördlich ist der feindliche Einbruchsräum bei Lida ebenfalls nach Süden, Westen und Norden abgeriegelt. Im Nordteil des feindlichen Einbruchsrums zwischen Düna und Pripiet machten die Sowjets große Anstrengungen, um Wilna zu gewinnen. Die Besetzung der Stadt schlug aber in pausenlosen erbitterten Kämpfen alle Angriffe ab und weiter nordwestlich sah sich der Feind an der Straße nach Wilkomir, durch eigene Reserven zurückgeworfen. Der Versuch des Feindes, die nach Düna führende Eisenbahnlinie bei Utena zu erreichen, wurde durch einen Stoß in die Flanke der vorgehenden bolschewistischen Kräfte zum Scheitern gebracht. Nördlich Polozk griff der Feind wieder mit stärkeren Kräften an. Die Durchbruchversuche blieben erfolglos.

## Der deutsche Wehrmachtbericht

### Erbitterte Strassenkämpfe in Caen

Mißglückte feindliche Durchbruchversuche in Italien — Sowjets an der Szcza aufgefange — Die Sowjets nordwestlich Wilna zurückgeworfen

dnb Führerhauptquartier, 10. Juli  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:  
Die große Abwehrschlacht im Raum von Caen griff im Laufe des gestrigen Tages auf die Stadt selbst über. Nach erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen, in denen unsere Truppen dem Feind schwerste Verluste zufügten, drückte der Gegner unsere Linien auf den Südrand von Caen zurück. Bei Grainville scheiterten feindliche Panzerangriffe. In einer Einbruchsstelle beiderseits der Straße von Caumont—Caen sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Zwischen Airel und Sainteny konnte der Feind nur geringen Geländegewinn erzielen. Südlich La Haye du Puits wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, westlich des Ortes feindliche Bereitstellungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen.  
Bei den Kämpfen der vergangenen Woche im Südwestteil der Halbinsel Cherbourg haben sich die Kampfgruppe der 77. Infanteriedivision unter Oberst d. R. Bacherer und die Kampfgruppe der 243. Infanteriedivision unter Oberst Klosterkemper besonders ausgezeichnet.  
Im französischen Raum wurden wiederum 239 Terroristen und Saboteure im Kampf niedergemacht. Vor der niederländischen und nordfranzösischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine in der Nacht zum 9. Juli zwei britische Schnellboote, beschädig-

ten vier weitere schwer und erzielten zahlreiche Treffer auf mehreren anderen Booten; ein eigenes Fahrzeug ging verloren. Im Golf von St. Malo zwangen Vorpostenboote feindliche Zerstörer zum Abbreiten und beschädigten einen von ihnen.  
Das »V 1«-Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur geringen Unterbrechungen an.  
In Italien zeichneten sich unsere an der westlichen Küstenstraße bei Volterra, Poggibonai, Arezzo und an der adriatischen Küste eingesetzten Truppen gestern erneut durch besondere Standhaftigkeit aus. Trotz Einsatzes überlegener Infanterie- und Panzerkräfte, die durch starke Artillerie und laufende Luftangriffe unterstützt wurden, gelang dem Feind nirgends der erhoffte Durchbruch durch unsere Front. In einigen örtlichen Einbruchsstellen hielten die Kämpfe am gestrigen Abend noch an.  
Im Osten ließen die Angriffe der Sowjets bei Kowel nach dem hervorragenden Abwehrerfolg unserer Truppen an Heftigkeit nach. Erneute Durchbruchversuche wurden zerschlagen. Westlich Baranowicz fingen unsere Divisionen die mit starken Infanterie- und Panzerkräften vordringenden Bolschewisten in erbitterten Kämpfen in der Szcza beiderseits Slonim auf. Die Verteidiger von Wilna behaupteten die Stadt gegen zahlreiche von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes und fügten ihm hohe blutige Verluste zu. Nordwestlich Wilna

wurden die Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. An der Straße Kauen—Dünaburg sind bei Ostena heftige Kämpfe im Gange. Gegenangriffe unserer Truppen hatten Erfolg. Nordwestlich Polozk scheiterten die Durchbruchversuche mehrerer sowjetischer Schutzdivisionen am zähen Widerstand unserer Truppen.  
Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Orscha hat sich Major Lamprecht, Kommandeur einer hamburgischen leichten Flakabteilung, durch beispielhafte Tapferkeit ausgezeichnet. Starke Schlachtfliegergeschwader griffen in rollenden Einsätzen in die Erdkämpfe ein, setzten zahlreiche sowjetische Panzer und Geschütze außer Gefecht und vernichteten mehrere hundert Fahrzeuge.  
In der Nacht führten Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge wirksame Angriffe gegen den sowjetischen Nachschubverkehr. Besonders an den stark belegten Bahnhöfen Korosten, Olewsk und Rowno entstanden große Brände in Betriebsstofflagern und heftige Explosionen.  
Ein nordamerikanischer Bomberverband warf gestern verstreut Bomben im Raum von Ploesti. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der letzten Nacht Bomben im rheinisch-westfälischen Raum.  
Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marineflakartillerie schossen in der Zeit vom 1. bis 10. Juli 66 feindliche Flugzeuge ab.



Weltbild-Glücks  
In den Kämpfen im Osten

Waffe und vor allem durch ihre Dauerwirkung das strategische Gleichgewicht wiederhergestellt worden ist. Das gilt nicht nur in kriegswirtschaftlicher Hinsicht, sondern auch für die strategische Führung selbst. Wenn Eisenhower sich vor dem 15. Juni noch eingebildet haben mochte, daß er seine Entscheidungen frei von allem gegnerischen Druck treffen könnte, daß er Zeit habe, seine Operationen so anzusetzen, wie es ihm am günstigsten erscheint, daß er uns nach einem Churchill'schen Wort „im eigenen Saft schmoren lassen konnte“, so ist dies jetzt nicht mehr der Fall. Die materielle Wirkung der Beschließung

muß seine Pläne ebenso stören wie die psychologische. Die Forderung „Macht schnell ein Ende mit den Deutschen“ steht heute als unangenehmer Zwang hinter Entscheidungen und beeinträchtigt deren Freiheit. Das ist ein ganz gewaltiger Vorteil, der sich im Verlauf der weiteren Kämpfe immer stärker für uns bemerkbar machen wird. Der Einsatz weiterer deutscher Vergeltungswaffen wird zu gegebener Zeit die strategische Handlungsweise unserer Gegner noch weiter beeinträchtigen. Die deutsche Führung handelt zweifellos nach einem wohlwollenden Plan und wird zum richtigen Zeitpunkt ihre Maßnahmen treffen.

## Zusammenstöße in Kapstadt

Truppen ohne Disziplin plünderten Geschäfte

Vigo, 10. Juli

Zu schweren Zusammenstößen zwischen Empfahnen und Zivilbevölkerung ist es in Kapstadt gekommen. Über diese Vorkommnisse, die bezeichnend für die Zucht- und Disziplinlosigkeit der Truppen sind, jedoch keine weitergehenden politischen Schlussfolgerungen zulassen, erfährt man hier folgendes:

Im Hafen von Kapstadt trat kürzlich der mit 6000 bis 7000 australischen und neuseeländischen Truppen besetzte Überseedampfer „Queen Mary“ ein. Die Soldaten hatten eine strapaziöse, entbehrungsreiche und lange Reise hinter sich, die auf mancherlei Umwegen aus ihrer Heimat nach Südafrika führte. Kaum aber waren sie ausgeschifft gewesen, habe in Kapstadt ein großes Rauben und Plündern eingesetzt. Die Soldaten seien über Geschäfte, Gaststätten und Hotels hergefallen, hätten diese im wahrsten Sinne des Wortes ausgeraubt, ohne an Bezahlung zu denken. Wo ihnen die Geschäftseigentümer oder die Polizei Widerstand entgegensetzte, sei dieser mit Fußtritten und Ohrfeigen beantwortet worden.

Schon bald seien sie Herren der Lage gewesen. Unglaubliche Zustände hätten geherrscht; betrunkene Australier und Neuseeländer lagen zu Dutzenden in den Straßen, andere sortierten ihre geplünderten Waren am Strand oder verzehrten, was ihnen an Essbarem in die Hände gefallen war. Mädchen und Frauen von zum Teil südafrikanischen Soldaten, die in Übersee dienten, seien angefallen und vergewaltigt worden. Kein Einwohner habe sich mehr auf die Straße gewagt, während alle Geschäfte als Selbstschutz gegen diese Australier und Neuseeländer geschlossen.

Tagelang habe völliges Durcheinander in Kapstadt geherrscht. Die Behörden seien ratlos gewesen. Schließlich habe man südafrikanische Truppen zusammengezogen, damit diese die Ruhe und Ordnung wiederherstellen, doch widersetzten sich die Soldaten zunächst. Bluthige Kämpfe habe es daher auf beiden Seiten gegeben, bevor es endlich gelang, die Plünderer wieder an Bord zu schaffen.

## Franzosen zum Kampf getrieben

Der Bericht eines Flüchtlings aus der Normandie

te Paris, 10. Juli

Über das Schicksal ehemaliger französischer Soldaten, die von den Westmächten gezwungen wurden, an den Invasionenkämpfen teilzunehmen, berichtete der Franzose Robert Haquin nach seiner Flucht aus der Normandie.

Haquin war seit einigen Monaten in einer Fleischerei des normannischen Dorfes Salenelles beschäftigt. Er wurde nach Beginn der Invasion im Kampfgebiet von den Engländern aufgegriffen und befreit. Nach seinem Bericht erfolgte diese „Befreiung“ in der Weise, daß man ihn sofort in eine Uniform steckte. Er mußte dann zunächst beim Ausladen der Schiffe helfen. Später gelang ihm die Flucht zu den Deutschen.

Haquin berichtete, daß am ersten Angriff auf die Orne-Mündung auch

etwa 500 französische Soldaten teilnahmen, die vor vier Jahren von den Engländern bei ihrer Flucht aus Dünkirchen mit nach England genommen worden waren. Diese Soldaten standen unter dem Befehl eines englischen Offiziers. Sie gerieten bald in ein Minenfeld, wobei 300 von ihnen getötet wurden. Die übrigen Franzosen weigerten sich daraufhin energisch weiter am Kampf teilzunehmen, und die französische Bevölkerung verhalf manchem von ihnen zur Flucht.

Die Feindseligkeit der Bevölkerung gegenüber den Engländern führt Haquin aus darauf zurück, daß die britischen Soldaten im Gegensatz zu den deutschen Militärbehörden bei den Bauern requirieren, ohne dafür zu bezahlen oder Requisitionsscheine auszustellen.

## Der Negus macht seine eigene Politik

Nach der Kündigung des Vertrages mit England

Wie die sowjetische Nachrichtenagentur „Tass“ aus Addis-Abeba meldet, übertrug der neuernannte sowjetische Gesandte Kowlow dort sein Beglaubigungsschreiben. Haile Selassie erklärte „das äthiopische Volk“ empfinde Gefühle tiefer Begeisterung für die Sowjetunion und wünsche „fruchtbare Zusammenarbeit“. Zu den Verbindungen mit der Sowjetunion kommen gleichzeitig solche zu den Vereinigten Staaten, während die Briten auch hier das Feld aufgeben müssen.

Abessinien ist nämlich augenblicklich auf dem besten Wege, sich von der britischen Vormundschaft zu befreien, denn der anglo-äthiopische Vertrag, den der Negus vor zwei Jahren mit England abgeschlossen mußte und der zahlreiche politische und militärische Einschränkungen für Abessinien enthielt, ist vom Negus am 25. Mai gekündigt worden. Dies teilte erstmalig Außenminister Eden am 14. Juni im Unterhaus mit.

Die Beweggründe für diesen entscheidenden und sehr bedeutsamen diplomatischen Schritt des Negus sind klar: Abessinien soll auch nach außen hin seine alten Rechte zurückerhalten, England hatte noch vor zwei Jahren die Absicht, sich durch eine politisch-militärische und wirtschaftliche Vormundschaft in Abessinien eine Vormachtstellung für lange Zeit zu schaffen. Hierzu gehörte insbesondere die dauernde Besetzung der Provinzen Ogaden und Harrar durch britische Truppen. Dadurch erhoffte sich England eine Verbreiterung und Stärkung der alten Kap-Kairo-Linie. Diese Verhältnisse schienen dem Negus für ein Land untragbar. Deshalb erklärte er auch, daß sich die Verhältnisse in Afrika seit zwei Jahren grundlegend geändert hätten und eine gerechtere Überprüfung des Vertrages notwendig sei, damit sein Land in den vollen Besitz der staatlichen Souveränität gelangen könne.

In einer außenpolitischen Zielsetzung ging der Negus in letzter Zeit sehr geschickt vor, indem er gleichzeitig diplomatische Beziehungen mit der Sowjetunion und den USA aufnahm. Anfang des Jahres schickte er seinen Botschafter Blaten Gheta Lorenzo Tazaz nach Moskau und nachdem er bereits im Frühjahr 1943 den USA-Botschafter Cadwell empfangen hatte, ersuchte er neuerdings die Regierung in Washington um wirtschaftlichen Beistand. Daraufhin haben die Amerikaner eine Technikkommission nach Addis Abeba entsandt, um Maßnahmen zur Steigerung der Nahrungsmittelproduktion und zur Gewinnung von Rohstoffen bereitzustellen. Man glaubt, daß Abessinien durchzuführen während des Krieges als Nahrungsmittelieferant stärker hervortreten könne, vor allem zur Versorgung des Mittleren Ostens. Der Kommission gehören Spezialisten in Landwirtschaft und Bergbau an.

Haile Selassie, Sohn des Ras Makon-

nen, des Siegers von Adua, begann seine Laufbahn als Gouverneur der Provinz Harrar. Deshalb zeigt er für diesen Landesteil stets besonderes Interesse. Schon 1916 wird er Regent des Landes. Ein Staatsstreich bringt ihn im Oktober 1928 zur Macht. Am 2. November 1930 fand in Addis Abeba die feierliche Krönung unter dem Titel Haile Selassie I. statt. Der Krieg mit Italien 1935/36 zwang ihn bekanntlich, außer Landes zu gehen und in England Zuflucht suchen. Seine Völkerbundspolitik gegen Italien scheiterte. Erst 1941 setzte ihn die englische Regierung in seine früheren Rechte wieder ein, doch haben die Großmächte weiterhin ein reges Interesse an Abessinien und seiner Wirtschaft, da es rohstoffmäßig noch recht wenig erforscht und ausgebeutet worden ist. Der Negus kann also nur eine sehr vorsichtige Politik treiben, wenn er für sein Land etwas erreichen will.

## Stunden der Entscheidung

Geschichtliche Beispiele der Bewährung

Zu Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges sah sich das Deutsche Kaiserreich einer Welt von Feinden gegenüber: Frankreich, Spanien, Savoyen, Neapel, Sizilien, dazu Bayern und andere deutsche Länder standen hinter Ludwig XIV. In Wien zögerte man angesichts dieser trostlos scheinenden Lage in großer Mutlosigkeit die Entscheidung hinaus.

Prinz Eugen, vom Kaiser um Rat befragt, rief: „Marschieren und siegen wir, so werden wir auch andere Verbündete finden!“

Nicht lange danach errang der Reichsmarschall seine ersten Siege, und fast alle deutschen Fürsten schlossen sich dem Kaiser an.

Die Leuthener Schlacht war der große und entscheidende Wendepunkt in dem Siebenjährigen Kriege. In einer Ansprache an seine Generale rief der Große König am Morgen der Schlacht: „Wir müssen den Feind schlagen oder uns von seinen Batterien begraben lassen. Ist einer unter ihnen, der nicht so denkt, er fordere auf der Stelle seinen Abschied, er mag unbehelligt gehen!“

In einem Augenzeugenbericht heißt es dazu: „Eine Pause und eine heilige Stille folgte. Dann schwenkten die Offiziere ihre Hüte und riefen: „Die Armeen siegt oder fällt mit ihnen, Majestät!“

Und in jenen Tagen schrieb Friedrich der Große: „Das Leben taugt nur, wenn Ehre und Stolz es begleiten, und besser ist der Tod als Unterdrückung und

## Unverhüllte Machtpolitik

Die imperialistische Nachkriegspolitik der USA

dnb Stockholm, 10. Juli

In einem Newyorker Bericht in „Dagens Nyheter“ wird ein neues Buch von Walter Lippman „Die Kriegsziele der USA“ besprochen, in dem ausgeführt wird, daß in der Nachkriegszeit keine allgemeine neue Weltordnung von Nutzen sei, vielmehr ein System mehrerer Gruppen, die durch gemeinsame strategische Interessen zusammengehalten werden. Drei solcher Gruppen seien zu unterscheiden: die sogenannte atlantische Gemeinschaft, die sowjetische Sphäre sowie China und der Stille Ozean.

Lippman erklärt, daß die drei Gruppen im wesentlichen schon vorhanden wären. Als Folge dieser Gruppierungen sieht Lippman einen Kampf um die Beherrschung des Pazifiks voraus und erklärt, daß die atlantische Gemeinschaft danach streben müsse, sich die Vorherrschaft über den Pazifik zu verschaffen. Die Beherrschung des Pazifiks und das Interesse an China trete mit wachsender Deutlichkeit als das „Kernstück der Washingtoner Außenpolitik“ hervor. Das Interesse der USA an China ist, wie ein schwedischer Korrespondent berichtet, aber nicht nur politischer, sondern auch wirtschaftlicher und militärischer Art. Schon jetzt weiten 50 Wirtschaftsleute in Tschungking, um die Beteiligung der USA an der „Modernisierung“ Chinas sicherzustellen und ihre Zahl werde sich in naher Zukunft wahrscheinlich verdoppeln.

In militärischer Hinsicht hoffen die Vereinigten Staaten durch die Unterstützung Chinas der Expansion Japans und der Sowjetunion im Stillen Ozean einen Riegel vorzuschieben. Den gleichen Zweck verfolge Washington mit seinem immer unverhüllteren Bestreben, die wichtigen Pazifik-Inseln unter alleinige amerikanische Kontrolle zu bekommen. Bemerkenswerterweise spreche man jetzt kaum mehr von der Unterstellung der Inseln, deren Eigentümer gegenwärtig außer Japan auch England, seine Dominions sowie Frankreich sind, unter internationale Verwaltung sondern nur noch von einer Übernahme durch die USA. Zur Rechtfertigung dieser unverhüllten Machtpolitik werde erklärt, daß die Vereinigten Staaten im Pazifik die gleiche Stützpunktpolitik individual umsetzen, welche sie in Tschungking der Sowjetunion hinsichtlich Europa zugestanden hätten. Die Verwendung Chinas als einer Art von politischem und wirtschaftlichen Stützpunkt der USA in Ostasien, stöße jedoch in einem Teil der amerikanischen Öffentlichkeit auf starke Kritik, da man neue Verwicklungen befürchte.

Diese Ausführungen bekunden wieder einmal sehr deutlich die hemmungslosen imperialistischen Nachkriegspläne der USA, die sich in brutaler Weise über das Lebensrecht der kleinen Völker hinwegsetzen und allein die Welt beherrschen wollen.

## Kroatien in erhöhter Bereitschaft

Verstärkter Bombenterror — Der Kampf gegen die Banden im Juni

rd Agram, 10. Juli

Nach dem Vordringen der englisch-amerikanischen Truppen in Süditalien ist nun die kroatische Bevölkerung stärker dem feindlichen Bombenterror ausgesetzt. Der Gegner scheut auch hier nicht vor den gemeinen Mordmethoden zurück. Er hat wiederholt auf dem Felde arbeitende Bauern, spielende Kinder, in den Straßen von Agram wehrlose Frauen mit Maschinengewehrfeuer beschossen und ehrwürdige Kulturwerte Kroatiens, u. a. das Franziskanerkloster bei Kortschula und Kirchen in Dubrovnik bombardiert. Im Juni kamen auf diese Weise 710 Zivilpersonen ums Leben. 905 Kroaten wurden verwundet in Krankenhäusern eingeliefert. Allein über kroatischem Staatsgebiet konnten 36 Terrorbomber in diesen vier Wochen abgeschossen und von den überlebenden Besatzungen 59 Mann gefangen genommen werden.

„Die Schuld an diesem Terrorsystem trifft in Kroatien neben Engländern und Amerikanern besonders die bolschewistischen Banden, die bei den Alliierten die Bombardierung kroatischer Städte bestellen zur Erleichterung ihrer hinterhältigen Operationen“, erklärte der Generaldirektor für Propaganda, Bogdan. Doch dieses Zusammenwirken der Feindmächte wird durch schnelles Zupacken aller Kroaten wieder gesprengt werden. Sie leben bei diesen verstärkten Angriffen in erhöhter Bereitschaft. So hat bei

den Bombenangriffen die Bevölkerung hervorragende Haltung bewiesen.

Auch der Kampf gegen die Banden ist inzwischen erfolgreich fortgesetzt worden. Im Juni wurden auf der gegnerischen Seite 7000 Tote, 750 Verwundete und 1000 Gefangene gezählt, denen als Bilanz des Angriffs auf das Hauptquartier des Josip Broz noch 3000 Tote und 3000 Verwundete und Gefangene hinzurechnen sind. Demgegenüber hatte die kroatische Wehrmacht nur 311 Tote, 735 Verwundete und 231 Vermisste.

Der Hauptschauplatz der Kämpfe gegen die kommunistischen Banden war in den vergangenen Wochen in der Nähe der kroatisch-ungarischen Grenze in Nordbosnien und in Südostbosnien südwestlich von Sarajewo. Den Banden ging es hauptsächlich darum, die Eisenbahnlinie Brod—Sarajewo, die Verbindung Nordkroatiens mit Bosnien und die Hauptlinie Agram—Belgrad zu stören. Das ist ihnen aber ebenso wenig gelungen, wie die Einnahme der landwirtschaftlich wertvollen Gegend bei Bjelovar in Nordkroatien. Sie mußten sich in die unfruchtbare Hügellandschaft der Bilo Gora und in Südostbosnien in das 2000 Meter hohe Gebirge zurückziehen. Die größeren Ortschaften dieser Gegend sind bereits von den Banden befreit, und so geht die Säuberung dieser Gebiete von den kommunistischen Elementen in langsamen aber tatkräftigen Vorstößen weiter.

## Marion, Nachfolger Henriots

te Vichy, 10. Juli

Regierungschef Laval, der neben dem Außen- und Innenministerium auch das Portefeuille der Information inne hat, übertrug dem Staatssekretär Marion in den Angelegenheiten des Rundfunks und der Information die Unterzeichnungsvollmacht. Tatsächlich bedeutet dies, daß Marion die Funktionen Henriots übernommen hat. Allgemein wird diese Lösung als glücklich empfunden. Marion, dessen organisatorisches und politisches Talent allgemein anerkannt wird, gilt als der gegebene Nachfolger Pierre Henriots.

Daneben ist der persönliche und politische Freund des ermordeten Ministers,

der schwerkriegebeschädigte Xaver Villat wieder stark an die Öffentlichkeit getreten. Abwechselnd mit Marion und Villat, der zur Zeit einer der Vizepräsidenten der französischen Frontkämpferlegion ist, wird die französische Öffentlichkeit im Rundfunk in rückhaltloser und freimütiger Weise unterrichtet werden.

Den Hafen Cherbourg hat bisher noch kein einziges alliiertes Schiff anlaufen können, stellt ein „Daily Telegraph“-Korrespondent fest, der sich zur Zeit in Cherbourg aufhält und sich, wie er schreibt, von den großen Schwierigkeiten überzeugte, vor denen alliierte Hafeningenieur bei der Wiederinstandsetzung des Hafens stehen.

daransetzt, gibt den Widerstand nie auf und siegt ohne Zweifel!

Kurz vor der Leipziger Schlacht drängten sich die Generale der Verbündeten in Blüchers Quartier und berieten über die zu entwerfenden Pläne. Als Blücher kam, sah er die fertigen Pläne kurz an und sagte: „Das mag wohl das Rechte sein, aber ich kann von all dem noch nichts brauchen. Wenn ich mit meinen Jüngens auf das Champ de bataille komme, werde ich schon sehen, was zu tun ist. Sicher ist nur, daß ich den Feind schlage.“

„Es kann in einem Kriege“, so schrieb Bismarck kurz vor Beginn des Deutsch-Französischen Krieges 1870, „Situationen geben, die verzweifelt aussehen mögen. In solchen Lagen erweist sich aber die Kraft des Mutes und des unbedingten Vertrauens auf die Tüchtigkeit der eigenen Waffen. Immer schon haben die Völker nicht durch zahlenmäßige Übermacht der Armeen, sondern durch die moralische Überlegenheit ihres Herzens, ihres Willens und ihres Glaubens über Völker gesiegt, die an ihrer eigenen Kraft verzweifelt. In kritischen Stunden bewährt sich das Wort, daß der Glaube Berge zu versetzen vermag.“

Die Lösung aller tapferer Deutschen im entscheidenden Ringen um das Vaterland gab in einer dunklen Zeit der Führerlosigkeit Ulrich von Hutten, der große, unvergessene Rufe ins Reich:

„Der Jugend und dem Volke rufe ich zu: Seid willig und bereit, alles, was irdischen und höheren Gütern ewer ist, dem darzubringen, der euch in redlichem Kampf für die deutsche Nation führen wird. Siegen oder sterben mit dem Führer, — dies sei neue Lösung!“

Oskar G. Förster

## Gefährliches Gedächtnis

Es scheint manchmal ratsam zu sein, ein nicht so gutes Gedächtnis zu haben. In Amerika zum Beispiel kann man sich dadurch einen Hochverratsprozeß zuziehen.

So geschah es dreißig Bürgern der Vereinigten Staaten, die sich deshalb einen Hochverratsprozeß zuzogen, weil sie öffentlich das sagten, was von keiner nordamerikanischen Agitation abgelehnt werden kann und ein englischer Minister erst kürzlich noch einmal festgestellt hat. Die dreißig Bürger, darunter zwei Frauen, haben nur das behauptet, was schon eine Woche vor Pearl Harbour, die fast allgemeine Auffassung drüber war, nämlich, daß Japan durch die Intrigen Roosevelts in den Krieg getrieben würde.

Die Tokioter Zeitung „Nippon Times“, die solche Feststellungen trifft, meint dazu, „es gibt sicher noch genügend Amerikaner, deren Gedächtnis nicht so kurz ist, als daß sie die Herausforderungen Roosevelts vergessen hätten. Mit dem Anschwollen der Verlustlisten werden wahrscheinlich ungezählte Mütter, Schwestern und Frauen sich der Jahre vor Pearl Harbour erinnern.“ Sie werden allerdings vorsichtiger sein, nachdem sich erwiesen hat, daß es nicht gut ist, in Amerika ein gutes Gedächtnis zu haben.

## Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 10. Juli

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major d. R. Gerhard Streit, Kommandeur eines Pioneerbataillons, Oberwachmeister Wilhelm Berg, V. B.-Offizier in einem Artillerieregiment, Gefreiten Erwin Strehlau, Gruppenführer in einem Panzergrenadierregiment.

Ferner wurden mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet Hauptmann Feltn, Hauptmann Rennecke und Hauptmann Beyer, Bataillonsführer in einem Fallschirmjägerregiment sowie Oberleutnant Jamrowski und Oberleutnant Zahn, Kompanieführer in einem Fallschirmjägerregiment, Leutnant Kring, Bataillonsadjutant in einem Fallschirmjägerregiment, Oberfeldwebel Neuhoft, Kompanieführer in einem Fallschirmjägerregiment und Feldwebel Werner, Gruppenführer in einem Fallschirmjägerregiment, die sich bei Monte Cassino ausgezeichnet haben.

Der Führer verlieh ferner das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Joachim Disener, Bataillonskommandeur in einem fränkischen Panzergrenadierregiment, Leutnant Udo Anken, Kompanieführer in einem norddeutschen Füsilierbataillon und Oberfeldwebel Hans Wittenzellner, Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment aus den deutschen Alpenquartieren.

## Beunruhigte Börsen

© Genf, 10. Juli

Die Erklärung Churchills über die Flugbomben ist, wie United Press meldet, nicht ohne Wirkung auf die Londoner Börsen geblieben. Verschiedene Londoner Aktien haben Kurseinbußen erlitten, da damit gerechnet werden muß, daß die Betriebsmaßnahmen gewisser Gesellschaften zurückgehen dürften, falls die Angriffe durch Flugbomben ein größeres Ausmaß annehmen. Genannt werden Kinoaktien, Warenhausaktien und Aktien öffentlicher Dienste. Eine strikt gehandhabte Vorschrift bestimmt, daß die Börsen jedesmal, wenn die Alarmsirenen ertönen, geräumt werden muß.

## Attentat in Bolivien

te Lissabon, 10. Juli

Ein Revolverattentat wurde auf den Führer der bolivianischen Linkspartei Antoni Arza verübt, wie eine Meldung aus La Paz besagt. Arza wurde lebensgefährlich verletzt, die Kugel blieb in der Lunge stecken. Der Täter ist unerkannt entflohen. Der verwundete Parteiführer stand an der Spitze eines Staatsstreiches im Dezember 1943, durch den die Regierung des Präsidenten Penaranda gestürzt wurde.

Zulassungsvoraussetzungen zum wissenschaftlichen Studium. Die durch den Reichserziehungsminister ausgesprochene Anerkennung der Abschluszeugnisse von Lehrerbildungsanstalten für die Zulassung zum wissenschaftlichen Studium hat zahlreiche Gesuche ausgelöst, denen nicht entsprochen werden konnte. Der Reichserziehungsminister sieht sich dadurch veranlaßt, zur Klarstellung darauf hinzuweisen, daß nur solche Abschluszeugnisse von Lehrerbildungsanstalten für die Zulassung zum wissenschaftlichen Studium ausreichend sind, die auf Grund erfolgreicher 1. Prüfung für das Lehramt an Volksschulen gemäß der Prüfungsordnung vom 1. November 1943 erworben sind.

Der finnische Wehrmachtbericht meldet u. a.: Seit Beginn der feindlichen Großangriffe am 9. Juni verlor der Feind an den verschiedenen Frontabschnitten im Laufe eines Monats insgesamt 803 Panzer und insgesamt 995 Flugzeuge.

Malaria-Schutzmittel für die Türken. Die türkische Regierung hat beschlossen, die Bevölkerung der Malariagefährdeten Gebiete des Landes mit bewährten Arzneien zu beliefern. Verteilt werden zunächst 800 000 Schachteln Chinin mit je 20 Tabletten, 100 000 Schachteln Chinin mit je zehn Tabletten und 300 000 Schachteln des deutschen Malariamittels Atebrin mit je 15 Tabletten.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Draa, Badgasse 6.   
Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 gültig.

## Heimatlische Rundscha

## Vom Abschiednehmen auf dem Bahnsteig

Unter den öffentlichen Unternehmungen, die am meisten mit den kriegsbedingten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, steht zweifellos die Reichsbahn mit an erster Stelle. Das Fahrpersonal — männlich wie weiblich — tut seinen wahrlich nicht leichten Dienst in höchst anerkennenswerter Weise. Wind und Wetter, die Dunkelheit, gestiegene Verkehrsziffern und die durch Sonderfälle ständig wechselnden Verkehrspläne verlangen hier oft äußersten Einsatz. Ihnen aber wird das Leben durch die Reisenden oft sehr schwer gemacht. Dafür erlebt man täglich Beispiele auf den Bahnsteigen, wenn ein Zug kurz vor der Abfahrt steht.

Es gibt Reisende, die bis auf die letzte Sekunde von einem Abteil zum anderen hasten, nicht auf die Zurufe der Schaffnerinnen hören und der Ansicht sind, der Zug könne ja doch nicht eher fahren, als bis sie einen ihnen geeignet erscheinenden Sitzplatz gefunden hätten. Andere wiederum spazieren gemütlich auf dem Bahnsteig hin und her, und wenn die Stationsvorsteherin das Zeichen zur Abfahrt gibt, dann werden sie auf einmal lebendig und stürzen sich in den langsam anfahrenden Zug. Auch das Abschiednehmen an der Abteiltür ist ein Kapitel für sich. Das Zugspersonal ist verantwortlich für die Schließung der Abteiltüren. Darum ist es unverantwortlich und auch strafbar, ohne stichhaltigen Grund die Tür wieder zu öffnen, wenn sie bereits einmal geschlossen war.

In den Nachtstunden macht das eigenmächtige Entfernen der Verdunkelung von den Wagenfenstern der Zugschaffnerin oft erhebliche Sorgen. Immer wieder muß sie durch den Zug gehen und nach dem Rechten sehen. Daß das doppelt anstrengend ist, kann sich jeder vorstellen. Jeder sollte doch in dieser Zeit bestrebt sein, dem Fahrpersonal die Arbeit so leicht wie nur möglich zu machen. Nach den Verkehrsverbindungen erkundigt man sich vor Antritt der Reise und nicht erst im Zuge bei der Schaffnerin. Denn für derartige Auskünfte hat sie bei ihrer starken Beanspruchung kaum Zeit.

**Todesfälle.** In Marburg verschieden: Die 20jährige Fabrikarbeiterin Mathilde Wisiak aus Pöllenberg 26, Gemeinde Schleinitz, der 57jährige Fabrikarbeiter Johann Jursche aus Oberfeistritz, dessen Leichnam nach Windischfeistritz zur Beerdigung überführt wird; die 76jährige Lokomotivführersgattin Kunigunde Gugnari aus der Mozartstraße 42 und die 69jährige Landwirtin Aloisia Jamernik aus Wolfsegg, Gemeinde Jakobetal. — Ferner starb in Marburg die 63jährige Hauswirtschwärmerin Maria Kollar, geb. Rom. — In Cilli ist gestorben: Der Lokomotivführer I. R. Franz Lesjak und die 39jährige Private Stefanie Ogrin, geb. Katzianer, deren Leichnam zwecks Beerdigung nach Windischgraz überführt wird.

## Der Kreis Pettau einer der besten des Gaues

## Amtseinweisung des Pettauer Bürgermeisters durch den Gauleiter

Es war ein stolzes Erlebnis für die Bewohner der alten Draustadt, als Gauleiter Dr. Überreither zur Amtseinweisung des Bürgermeisters, am Samstag, 8. Juli, selbst erschienen war. Festliche Fanfarenklänge begrüßten den Gauleiter bei seinem Eintreffen vor dem Rathaus, in dessen Ratssaal der Bürgermeister Pq. Josef Wressnig, seine beiden Beigeordneten, Pq. Dipl.-Ing. Celotti und Pq. Herbert Blanke, Vertreter des Steirischen Heimatbundes, des Staates und der Wehrmacht, der Kreisführer und der Ortsgruppenstab und zahlreiche Ehrengäste ihn erwarteten. Als festlichen Auftakt spielte das Pettauer Streichquartett zwei besonders schöne Sätze mit seiner so oft bewährten Meisterschaft.

Dann begrüßte Kreisführer Fritz Bauer den Gauleiter und gab einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Aufbauarbeiten und Leistungen der Stadt und des Kreises. Daraus ging u. a. hervor, daß von den zur Wehrmacht eingetragenen Volksgenossen schon 15 mit dem EK I und 192 mit dem EK II ausgezeichnet wurden und das 800 Männer im Einsatz gegen landfremde Banditen außerhalb des Kreisgebietes stehen. Es folgten eindrucksvolle Erörterungen über die Leistungen im Dienste der Kriegswirtschaft, der Ernährungsschlacht und der sozialen Fürsorge, Kinderbetreuung u. a. m. die den Kreis Pettau in der Spitzengruppe der Kreise des gesamten Gaues zeigen. Der Kreisführer schloß seine Ausführungen mit dem feierlichen Versprechen an den Gauleiter, daß dieser Kreis, komme, was kommen mag, seinen Weg weiter

gehen werde in nie erlahmender Treue zum Führer.

Dann sprach Gauleiter Dr. Überreither. Den Rechenschaftsbericht des Kreisführers beantwortete er mit der Feststellung, daß dieser Kreis zu den besten des Gaues gehöre, was wohl für alle die sich darum verdient gemacht haben, die schönste Anerkennung bedeutet. Nicht weniger stolze Befriedigung löste die Erklärung des Gauleiters aus, daß er selbst nach Pettau gekommen sei, weil ihm diese Stadt innerlich besonders nahe stehe und es ihm bewußt sei, daß ihr geistiges Potential weit größer sei, als es die Zahl ihrer Einwohner ausdrückt. Als weiteren Grund für sein Kommen führt der Gauleiter die Befriedigung darüber an, in dieser Stadt Jahrzehnte währenden Volkstumskampfes mit Pq. Wressnig einen Mann als Bürgermeister einsetzen zu können, der in allen den Jahren der Freundschaft in der ersten Reihe der beherzten Männer stand und unbeirrt der Idee des Deutschtums diene und dessen Wirken vor allem als Obmann des früheren Kulturbundes für die nationalsozialistische Ausrichtung der Volksgenossen in hohem Maß beigetragen hat. Der Gauleiter beglückwünschte Pq. Wressnig, daß er als erster einer sicher sehr langen Reihe nationalsozialistischer Bürgermeister wirken kann, eine Ehre, aus der ihm selbstverständlich auch größte Verpflichtung erwächst. Wie heute alle Deutschen Soldaten des Führers sind, so gilt dies in besonderem Maße von jenen, die die Auszeichnung genießen, in dieser

entscheidungsvollsten und deshalb schönsten Zeit unserer Geschichte an verantwortungsvoller Stelle zu stehen.

In Anlehnung an die frühere Autonomie der Stadt, verlieh der Gauleiter dem Bürgermeister das Recht des direkten Vortrages beim Reichstatthalter als bedeutsame Neuerung und weiteren Beweis seiner Anteilnahme.

Der Gauleiter schloß seine Ausführungen mit dem feierlichen Akt der Eidempflichtung des Bürgermeisters, wobei er ihn daran erinnerte, daß es für den deutschen Mann nur eine Katastrophe gibt, den Verlust der Ehre, gegen den alles andere, auch der Tod zurücktritt; er gab seiner Erwartung Ausdruck, daß der Mann, dem er das Geschick dieser alten deutschen Stadt nun anvertraue, in jeder Lage nach diesem Grundsatz handeln werde. Hierauf übergab der erste Beigeordnete Pq. Dipl.-Ing. Celotti dem Bürgermeister die Einweisungsurkunde.

Pq. Wressnig dankte dem Gauleiter für das ihm mit der Einweisung bewiesene Vertrauen und gab seiner stolzen Freude darüber Ausdruck, daß es ihm vergönnt ist, seiner Vaterstadt vorzustehen und zugleich seinen festen Willen, diesen alten Ausstrahlungspunkt deutschen Kulturwillens im Geiste Adolf Hitlers und getreu den Traditionen der Stadt zu führen.

Die Führerehrung und die Lieder der Nation beschlossen die eindrucksvolle Feier. Beim Verlassen des Rathauses sang die Mädelschar vor dem Gauleiter Volkslieder.

## TAPFERE UNTERSTEIRER

Aus der Ortsgruppe Friedau, Kreis Pettau wurde Gefreiter Othmar Wrabl mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

## Aus der Berufsschule Cilli

Sie erhielten als erste das staatsgültige Abschlußzeugnis

Am 5. Juli 1944 waren die Schüler und Schülerinnen der Berufsschule Cilli, die nach erfolgreichem dreijährigen Schulbesuch als erste mit dem staatsgültigen Abschlußzeugnis einer deutschen Berufsschule zur Entlassung kamen, und die Abgängerinnen der Haushaltungsschule Cilli in einem festlich geschmückten Klassenzimmer der hauswirtschaftlichen Abteilung zu einer schlichten Feierstunde versammelt.

Der Leiter der Berufsschule Cilli, Pq. Max Lang, begrüßte die Ehrengäste, die Mitglieder des Lehrkörpers, die in den dritten Klassen gearbeitet hatten und die zahlreichen Mädchen und Jungmänner, die in tadelloser Haltung zur Abschlüßfeier angetreten waren. Allen Dienststellen des Steirischen Heimatbundes, des Staates und der Wirtschaft dankte der Berufsschulleiter für ihre verständnisvolle Hilfe bei der schwierigen Aufbauarbeit an der Cillier Berufsschule. Besonderer Dank gebührt dem Lehrkörper, der, aus Männern und Frauen der verschiedensten Berufe gebildet, eine echt nationalsozialistische Gemeinschaft im Dienste an unserer schaffenden Jugend darstellt. Für die Jungen und Mädchen, die nunmehr ihre Berufsausbildung in den Lehrbetrieben und an der Berufsschule mit Erfolg abgeschlossen haben, kommt jetzt die Zeit der großen Bewährung im Arbeits- und Wirtschaftsleben unseres Volkes.

Nach einem Hinweis auf die einmalige geschichtliche Größe des Führers und seines Kampfes für Deutschlands Zukunft erhielt die Jugend von ihrem Schulleiter die Mahnung, stets treu, tapfer und fleißig zu sein. Die Mädchen und Jungmänner antworteten mit dem im Chor abgegebenen Versprechen, alle Zeit und überall des Führers treue Jugend zu bleiben und an den Plätzen, auf die sie gestellt würden, für ihr Volk stets ihr Bestes geben zu wollen. Mit der Führerehrung und dem Liede »Auf hebt unsere Fahnen« schloß die schlichte, aber eindrucksvolle Feierstunde.

**Geburtsfeier für das 12. Kind in Pakenstein.** Im festlich geschmückten Standesamt in Pakenstein, Kreis Cilli, fand am 3. Juli die Geburtsfeier für das 12. Kind des Ortsgruppenführers Waldner, statt, bei der der Beauftragte des Kreisführers, Parteigenosse Dukar, herzliche Worte an die Eltern richtete. Der Junge erhielt in Erinnerung an seinen Ältesten, für Führer und Volk gefallenen Bruder den Namen Gottfried-Rudolf. Der Vertreter der Gemeinde übermittelte die Glückwünsche und den Dank an die Mutter. Lieder der Jungmädelschar und ein Intermezzo beendeten die schöne Feier.

**Bei Plankenwarth verunglückt.** Auf der kurvenreichen Straße von Plankenwarth nach Judendorf stürzte der norwegische Chemiestudent Leif Siens mit einem Fahrrad über die Straßenböschung ab und zog sich neben einer Gehirnerschütterung eine Reihe von Ripbetrüchungen zu.

**Eine Hysterikerin wird zur Brandstifterin.** Die 18 Jahre alte Marie Außenwinkel aus Kreuth im Kreis Villach, steckte bei ihrem Dienstgeber in Limberg in der Steiermark, der sie als Hauswirtschaftslehrling beschäftigte, ein Wirtschaftsgebäude in Brand. Marie Außenwinkel ist Hysterikerin und Psychopathin, weshalb sie nach dem Gutachten der Sachverständigen die volle Tragweite ihrer Handlungen nicht erkennen konnte. Das Sondergericht Graz sah deshalb von der Todesstrafe ab und verurteilte die Angeklagte als Volksschädling zu zehn Jahren Zuchthaus.

**5000 RM Belohnung für die Ermittlung eines Mörders.** Wie gemeldet, wurde am 12. Juni der Zimmermeister und Tischler Roman Berger an der Nordseite des Plainberges ermordet aufgefunden. Für die Ermittlung und Festnahme des Verbrechers ist eine Belohnung in Höhe von 5000 RM ausgesetzt.

## Untersteirische Jugend in Graz erfolgreich

## Der Abschluß der Gebietswettkämpfe der Hitler-Jugend

Die Jungen und Mädchen aus allen Bann- und aus der Untersteiermark, die zwei Tage hindurch ihre sportlichen Leistungen im Wettkampf gemessen haben und dabei gute Leistungen erzielten, kamen aus Anlaß der Gebietswettkämpfe der Hitler-Jugend in Graz am Sonntag früh zu einer Morgenfeier zusammen, an der auch die Männer einer SS-Panzer-Grenadier-Einheit teilnahmen. Die Feierstunde stand unter dem Wort des Führers: »Wer leben will, der kämpfe also.« Zu dem Führerwort sprach dann Hauptgefolgschaftsführer Dr. Nitzsche. Er erinnerte die Jungen und Mädchen daran, wie durch alle Jahrhunderte die feindliche Welt gegen Europa anrannte und immer am Widerstand jener zersplitterte, die durch ihren Kampfsgeist das übrige Europa anspornten. Dr. Nitzsche ging dann noch weiter auf die Geschichte des deutschen Staates ein, dessen Männer unermüdet Gut und Blut zum Schutz des Reiches opferten. So hat sich das deutsche Volk durch seine Kraft Unabhängigkeit und Führungsanspruch in Europa errungen. Ein Mittel, um den Kampfsgeist und die lebensvolle Haltung jedes Deutschen zu beweisen, ist auch

die körperliche Ertüchtigung. — Wenn heute Jungen und Mädchen auf den Kampfbahnen in allen Disziplinen antreten und sich bewähren, wenn sie nicht nur am Sportplatz, sondern im Beruf, in der Schule, im Kampfeinsatz nach der Höchstleistung streben, so ist dies ein Beweis erfolgreicher Arbeit. In zahlreichen Disziplinen konnten Jungen und Mädchen aus der Untersteiermark eine Reihe von guten Plätzen, darunter vier erste, belegen. Ein Beweis dafür, wie durch die Erziehungsarbeit der deutschen Jugend die körperliche Ertüchtigung gesteigert wird, so daß die Jungen und Mädchen des heimgekehrten Unterlandes mit den Kameraden der Altsteiermark mitkämpfen.

Am Sonntag begann der Aufmarsch zur Schlußumgebung mit der Siegerehrung im Eggenberger Stadion. Unter Fanfarenklängen nahmen nun Kreisleiter Kollek, Gebietsführer Danzinger, Sportführer Geißler und Gebietsmädelführer Terzaghi die Siegerehrung vor. Hierauf ergriff im Auftrag des Gauleiters, der am Erscheinen dienstlich verhindert war, der Kreisleiter das Wort. Mit eindringlichen Worten wies der

Kreisleiter darauf hin, daß die Jugend große Aufgaben in der Zukunft zu tragen hätte, um das Werk zu übernehmen, um das heute das große gewaltige Ringen geht. Der Gebietsführer unterstrich in seinen Schlußworten, daß die Gemeinschaft unserer Kraft und unseres Willens die Gewähr des deutschen Sieges in sich trägt.

Die untersteirischen Wettbewerber rissen eine Reihe ausgezeichnete Plätze an sich, darunter auch sechs erste, und bekundeten auf allen Gebieten einen anhaltenden Fortschritt. In die Siegerliste der Leichtathleten trugen sich die Untersteirer Springer, 400 m mit 53,6, Hofrichter 1500 m mit 4,34, Ernst Kugel mit 11,94 m und Schular Schlagball mit 52,50 m ein. Aber auch in allen anderen Übungen bewährten sich die untersteirischen Leichtathleten, wofür die zahlreichen zweiten und dritten Plätze ein beides Zeugnis ablegen. Im Radwettkampf auf der Bahn ging über zehn Runden Pergler (Marburg-Stadt) als Sieger hervor und im Tennisturnier belegte Ingrid Pirich (Marburg-Stadt) abermals den ersten Platz, diesmal im Doppelspiel mit der Grazerin Ahn.

**Sprechstunde des Versorgungsamtes Graz in Marburg.** Im Hinblick auf die lückenlose Betreuung der Verehrten und Hinterbliebenen der Nichtberufssoldaten des jetzigen Krieges und der Beschädigten und Hinterbliebenen des Weltkrieges 1914/1918 hält das Versorgungsamt Graz (Reichsversorgung) in der Zeit zwischen 9 und 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr, und zwar jeweils Mittwoch in Marburg-Drau, Emil-Gugel-Gasse 45 (Barracke) einen Sprechtag ab.

**Beim Heueinfahren lebensgefährlich verletzt.** In Audorf bei Fernitz stürzte die 63 Jahre alte Landwirtin Josefa Lackner, insgesamt »Schwarzbauer« vom Heuwagen und zog sich dabei schwere innere Verletzungen zu. Das DRK Graz brachte sie in die Chirurgische Universitätsklinik in Graz.

**Mordversuch und Selbstmord.** In Voitsberg gab Josef Wippel auf seine seit Oktober vergangenen Jahre von ihm rechtskräftig geschiedene Gattin Theresia, geb. Pfunder, mit der er wieder in gemeinsamem Haushalt lebte, mehrere Schüsse ab. Die Frau erlitt einen Durchschuß des rechten Oberschenkels, eine Zertrümmerung der rechten Mittelhand mit Verlust von zwei Fingern. Sie wurde in das Krankenhaus gebracht. Wippel verübte nach der Tat Selbstmord, indem er sich eine Kugel in den Kopf jagte.

## General Ringel - Befehlshaber im Wehrkreis XVIII

## Ein volkstümlicher Offizier und vorbildlicher Kommandeur seiner Gebirgsjäger Seine Jugendzeit verbrachte er im Unterland

Ritterkreuzträger General der Gebirgstruppen Franz Böhmer, der seit Januar dieses Jahres als Stellvertreter des Kommandierenden General des XVIII. Armekorps den XVIII. Wehrkreis führte und sich in der kurzen Zeit seiner hiesigen Tätigkeit allgemeine Zuneigung erwarb, wurde vom Führer mit einem neuen ehrenvollen Auftrag betraut und ist dieser Tage wieder an die Front abgegangen. An seine Stelle trat Eichenlaubträger General der Gebirgstruppen Julius Ringel. Auch der neue Befehlshaber, einer der volkstümlichsten Offiziere der Alpeneinheit, entstammt wie sein Vorgänger dem engeren Wehrkreisbereich; er

wurde am 16. November 1889 zu Völkermarkt in Kärnten als Sohn eines Bankdirektors geboren. Nach dem Besuch der Gymnasien Cilli und Bozen kam er in die Kadettenschule in Wien, aus der er am 18. August 1909 als Leutnant ausgemustert wurde. — Der junge Offizier machte den ersten Weltkrieg mit und erwarb sich unter anderen Auszeichnungen auch den Orden der Eisernen Krone. Nach dem Zusammenbruch im November 1918 geriet er in italienische Kriegsgefangenschaft und verbrachte ein Jahr auf Elba.

Nach der Rückkehr wurde er wegen seiner hervorragenden Fähigkeiten in

den damaligen österreichischen Generalstab übernommen, er war zuletzt Chef des Generalstabes der 5. Division in Graz. In dieser Stellung führte der wegen seiner bedingungslos deutschen Gesinnung allgemein bekannte und beliebte Offizier in den Jahren des Kampfes um die Ostmark den illegalen NS-Soldatenring von Kärnten, Osttirol und Steiermark. Hiefür wurde ihm beim ersten Führerbesuch in der freien Heimat am 3. April 1938 eine besondere Ehrung durch den Führer zuteil. Nach der Übernahme in die Deutsche Wehrmacht wurde er am 20. April 1939 zum Oberst im Generalstab und am 20. Oktober 1940 zum Generalmajor befördert. Der Name des Generals wurde ein fester Begriff seit den siegreichen Kämpfen im Balkan und im Mittelmeerraum.

Im Kampf gegen den Bolschewismus war General Ringel an den großen Erfolgen im Norden der Ostfront und an den zahlreichen Schlachten südlich des Ladogasees führend beteiligt. Nach seinem Grundsatz »Schweiß spart Blut« sorgte er für den Ausbau der Verteidigungsstellungen und schuf damit die Voraussetzungen für den großen Abwehrerfolg bei der dritten großen Schlacht südlich des Ladogasees. Während dieser schweren Kämpfe fand man den Divisionskommandeur immer wieder vorn bei seinen Gebirgsjägern, denen er mit Rat und Tat und humorvollem Zuspruch beistand. Als den Sowjets infolge ihrer Übermacht auf dem linken Flügel ein Einbruch mit Panzern gelang, raffte General Ringel in Erkenntnis der ganzen Korpsbereich bedrohenden Gefahr alle verfügbaren Kräfte zusammen und führte persönlich einen Gegenstoß durch, der den verblieben kämpfenden Feind aus der alten Hauptkampflinie hinauswarf. Die Division konnte in achtzehntägigem hartem Ringen ihre Stellungen behaupten, wehrte hierbei 120 schwere Angriffe ab, brachte dem Feind hohe blutige Verluste bei und vernichtete u. a. 65 Panzer. Am 16. November 1943 wurde General Ringel das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Nach der durch den Verrat Badoglio bewirkten Umgruppierung der Südfront führte General Ringel seine Division nach Italien und machte mit ihr die schweren Abwehrkämpfe an der Casinofront mit, wurde aber kurz danach zum Kommandierenden General eines Armekorps an einer anderen Front ernannt und am 1. Juni 1944 zum General der Gebirgstruppen befördert.



Aufnahme: Archiv Im Kampf auf Kreta



Aufnahme: Pfeifer jun., Marburg Beachtliche Leistungsschau des Amtes Frauen der Ortsgruppe I Marburg-Stadt Im Vordergrund das schöne Sippenkield

# Hundertjähriger Kalender

Ein Kapitel volkstümlichen Aberglaubens

Wenn hier und da auf dem Lande die Frage nach dem Wetter für die nächste Zeit auftaucht, beruft sich mancher auf den alten Hundertjährigen Kalender und wundert sich dann noch, wenn seine Vorhersage nicht stimmt. Der Hundertjährige Kalender ist ein Kapitel aus dem volkstümlichen Aberglauben. Er hat sich bis in die jüngste Zeit hinein erhalten. Dabei wissen die meisten gar nicht einmal, worum es sich dabei eigentlich handelt. Fragt man, was unter dem Hundertjährigen Kalender zu verstehen sei, so erhält man in den meisten Fällen zur Antwort: »Es ist das Wetter, wie es vor hundert Jahren war.« Das ist aber ein Irrtum; es wäre ja auch töricht, anzunehmen, daß sich das Wetter nach hundert Jahren wiederhole. Jene Bedeutung hat der Hundertjährige Kalender auch nie gehabt. Er war vielmehr ein Kalender, in dem das Wetter für hundert Jahre im voraus angegeben wurde. Daß das ein glatter Unsinn ist, muß jedem einleuchten, denn man kann ja kaum das Wetter für vierundzwanzig Stunden mit Sicherheit vorhersagen.

Erst seit der Kalenderreform von 1583, die einige alte Fehler der julianischen Zeitrechnung beseitigte, war die Herausgabe von Jahrbüchern für längere Zeiträume möglich. Davon machten die Kalendermacher Gebrauch, weil man damals nicht jedes Jahr einen Kalender kaufte. Es gab Kalender auf lange Zeiträume, seit 1593 sogar einen »immerwährenden Kalender«, dessen Wert in der Hauptsache in Anweisungen für die Haus- und Landwirtschaft bestand. Der erste »Hundertjährige Kalender« — der aber diesen Namen noch nicht führte — rührte von Mauritius Knauer her, der vor etwa 300 Jahren zum Abt des Klosters Langheim gewählt wurde. Er

betrieb astrologische Studien und kam dabei auf die Idee eines Kalenders für hundert Jahre. Er knüpfte an die längst überholte Vorstellung der Planetenherrschaft an, die man schon seit dem 16. Jahrhundert von Stunden und Tagen auf ganze Jahreszeiten ausgedehnt hatte. Knauers Kalender ist nur handschriftlich erhalten, und zwar in vier Exemplaren. Den Titel Hundertjähriger Kalender führte erst der Erfurter Medikus Christoph von Hellwig ein, der Knauers Manuskript 1701 unter eigenem Namen herausgab. Bis zum Jahre 1875 waren etwa 200 Ausgaben erschienen. Die ersten nachdrücklichen Widersprüche gegen den Hundertjährigen Kalender wurden schon um das Jahr 1800

erhoben. Aber vergeblich! Die Knauerschen und Hellwigschen Kalender verschwanden schließlich, aber der Name Hundertjähriger Kalender wurde seither auf die volkstümlichen Kalender angewandt, die mit Knauer und Hellwig nichts mehr zu tun haben. Was jetzt noch an Wetterprophetisierungen nach dem Hundertjährigen Kalender erscheint, sind bestenfalls allgemeine Witterungsregeln, die für die betreffende Jahreszeit häufig, aber im übrigen keine besonderen Wettervorhersagen sind.

## Unverbesserliche Ehescheu

Zum zweiten Male lief ein junger Landarbeiter in einer schwedischen Kleinstadt seiner Braut kurz vor der Hochzeit davon. Das erste Mal rückte der ehescheue Bräutigam im März am Abend vor der Eheschließung aus; das verzweifelte Mädchen fand ihn im

Walde, wo er den Schlaf des Gerechten schlief. Er war nicht eher zu bewegen, nach Hause zu kommen, bis sie ihm versprochen hatte, mit der Hochzeit drei Monate zu warten. Als die »Gnadenfrist« verstrichen war und das Paar das Bürgermeisteramt betrat, fiel dem Manne ein, daß er seinen Geburtstagschein vergessen hatte. Er eilte nach Hause, um ihn zu holen und kam nicht mehr zurück. Sieben Tage lang wurde die Umgebung nach dem Verschwundenen abgesucht. Endlich entdeckte man den Ausreißer an einer unzugänglichen Stelle im Walde, wo er sich von dem Proviant ernährte, den er mit Vorbedacht mitgenommen hatte. Der Arzt, der den ängstlichen Ehegatten untersuchte, stellte fest, daß der geistig gesunde Mann an einer Art Verfolgungswahn vor der Ehe leide. Sein Mädchen hat ihm nun den Laufpaß gegeben.

## Schutz den Singvögeln

Gegen den Unfug der Gummischleudern

Zu den größten Zierden der untersteirischen Landschaft gehört auch die muntere Schar der Singvögel. Diese gefiederten Sänger, welche für jeden gesund empfindenden Menschen eine unanstößige Quelle natürlich reiner Freude bilden, werden immer wieder aufs neue bedroht durch gedankenlose Verrohung des Kindergemütes, wie es leider in vielen untersteirischen Dörfern und Gemeinden zu beobachten ist. Hier tatkräftig und mit rücksichtsloser Strenge durchzu greifen und auf die geradezu bolschewistische Barbarei des Singvögel-mordes durch Gummischleudern, wie sie durch besorgte Vogelfreunde täglich den Halbwüchsigen abgenommen werden, hinzuweisen ist in erster Linie die Sache des Elternhauses.

Aber auch alle sonstigen Erzieher eelen nachdrücklich auf diese Quelle bösester Gemütsverrohung bei den Jugendlichen hingewiesen, die den Keim zu später oft unheilbarer seelischer Verwilderung des erwachsenen Menschen in sich trägt. Wir leisten deutsche Kulturarbeit, wenn wir unsere Singvögel vor der gedankenlosen Hinmordung durch die niederträchtigen Gummischleudern halbwüchsiger Burschen beschützen und diesen mit rücksichtsloser Strenge vor Augen führen, daß mit der Achtung alles keinen Schaden sondern Freude bringenden Lebens, wozu auch das des Tieres gehört, auch alle Religionen und damit alle wahre Menschlichkeit ihren Anfang nimmt.

Wer kennt die Tote? Am 4. Juli wurde, wie die Kriminalpolizeistelle Graz mitteilt, im Ort Tondorf, Gemeinde Gössendorf, aus der Mord der Leiche einer etwa 45jährigen Frau geborgen. Die Tote wies keinerlei äußere Verletzungen auf, es dürfte Selbstmord durch Ertrinken vorliegen. Die Frau ist 154 cm groß, untersetzt, breitschultrig, hat dunkelblondes, wenig grauemischtes, dichtes Haar, ovales, volles Gesicht, hohe, zurückweichende Stirn, hellbraune Augen, hellblonde Augenbrauen, dicke, ausgeogene Nase, großen Mund, wulstige Lippen, im Ober- und Unterkiefer künstliches Gebiß, große Hände, kurze Beine und kleine Füße. Am linken Zeigefinger befindet sich eine kleine Blase und am rechten Oberschenkel eine Warze. Die Tote ist mit blau-weiß gemustertem Kleid, orange-grün gemusteter rosa Kombination, ebensolcher Hose, violettem Strumpfbandgürtel, weißen Strümpfen und roten Holzhalsbändern, worauf sich Lederflecke befinden, bekleidet. An der linken Hand trägt sie eine gelbliche Herrenuhrkette als Armband und am rechten Kleinfinger einen Ring mit ovalem, blauem Stein. Zweckdienliche Angaben, die zur Feststellung der Person der Toten führen könnten, werden an die Kriminalpolizei Graz oder an den nächsten Gendarmenposten erbeten.

dabei um die Tragösen zur Befestigung des Tragbügels an der Kanne und um den Deckel für alle Kannengrößen. Nach vielen Versuchen wurde eine Tragösenform genormt, die aus einem besonderen Walzstahl durch Walzen hergestellt werden kann. Für den Deckel ist als Norm ein Steckdeckel vorgeschrieben. Der Deckel hat platte von Schmutzecken frei, leicht zu reinigende Innenflächen und ist oben eben, sodaß die Kannen auch aufeinander gestellt werden können. Noch nicht genormt ist an der Milchkanne aus Stahl das Gelenk, mit dem der Deckel mit der Kanne verbunden ist. Hier soll die weitere Entwicklung erst abgewartet werden, da die bisherigen Lösungen nicht voll befriedigten. Auch die Normen für den Kannenkörper und den Fußreifen wurden überarbeitet. Dabei ist die 15 l Kanne fortgefallen, da sie sich als entbehrlich erwiesen hat. Außerdem wurden die Blechdicke bei der gebräuchlichsten 20 l Kanne und die Gewichte bei den Fußreifen herabgesetzt, da sich die alten Stärken und Gewichte mit einer sparsamen Stahlverwendung nicht vereinbaren ließen.

muntere Worte hörte. Komische Gedanken über zwei unterbrochene Opernaufführungen — in zwei Städten, die gar nicht so weit entfernt voneinander waren. Er schüttelte den Kopf. Dabei streifte er, ohne daß er es wollte, Loni Locken.

Das kitzelte und er rückte etwas ab.

Aber nach einer Weile kam er wieder näher.

»Warum schütteln Sie immerzu den Kopf?« fragte Loni.

»Weil —« sagte er und wurde feuerrot.

## 14. Kapitel

Sie fuhren durch die Kolonie Grunewald und hielten in einer Villenstraße vor einem glatten, gelben zweistöckigen Haus mit breiten Fenstern. Davor lag ein kleiner, sauber gepflegter Garten.

»Willkommen in der Erlacher-Villa!« sagte Loni.

»Wunderbar — die Klematis!« sagte Peter und sprang aus dem Wagen. »Aber ihre Crimson Rambler stehen direkt in der Südsonne — das wird ihnen nicht bekommen! — Gut, gut!« sagte er sachverständig »Hübsch — da, diese Beete mit den unmodernen Blumen.«

»Was sagen Sie zum Alpinum?« fragte sie so.

Er lachte. »Sehr schön — bloß die Primeln gehören da nicht rein — die wollen mehr Fett!« Er lief herum, bückte sich nieder und hielt Ansprachen an die Blumen.

Loni folgte ihm strahlend. Es war seit Tagen der erste wirklich frohe Augenblick für sie. Sie dachte nicht an Bärnburg und nicht an Rudolf und nicht an Daisy Joyce.

# WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

## Die Kartoffelversorgung

Wie die Schwierigkeiten gemeistert wurden — Die Aussichten des neuen Wirtschaftsjahres

Von Regierungsrat Backhaus

Die deutsche Ernährungswirtschaft hat in den vergangenen Monaten einschneidende Maßnahmen im Interesse einer gerechten Versorgung mit Kartoffeln durchführen müssen, weil das Jahr 1943 leider eine unterdurchschnittliche Kartoffelernte erbrachte. Derartige Mindererträge liegen im Ablauf des natürlichen Witterungsgeschehens und sind von dieser Seite her vom Menschen nur sehr bedingt oder gar nicht beeinflussbar. Andererseits aber mußte es sich nunmehr zeigen, ob die ernährungswirtschaftliche Markordnung in der Lage sein würde, eine derartig schwierige Lage zu meistern. Heute, da wir im Übergang zur neuen Ernte stehen, darf man wohl sagen, daß die anfänglich sehr schwer erscheinende Lage immer wieder in Ordnung gebracht wurde und daß es gelungen ist, entweder ein notwendiges Mindestmaß an Kartoffeln bereitzustellen oder aber fehlende Kartoffelmengen durch Getreideerzeugnisse, Reis und Hülsenfrüchte in einem angemessenen Verhältnis zu ersetzen.

Bevor die verantwortlichen Führungsstellen in der Ernährungswirtschaft jedoch in Anbetracht der geringen Ernte des Vorjahres darangingen, die Speisekartoffelversorgung in Ordnung zu bringen, mußte zunächst für die notwendige Bereitstellung von Pflanzkartoffeln gesorgt werden, denn das war die Voraussetzung zur Erzeugung einer neuen Ernte. Das deutsche Volk hat im Weltkrieg einmal eine Desorganisation in der Pflanzkartoffelversorgung erlebt, als man aus der Tagessorge heraus die Kartoffeln an den Verbraucher abgab und hinterher nicht wußte, wie man die Acker mit Pflanzkartoffeln besetzen sollte. Man hat jetzt zur Deckung des Pflanzkartoffelbedarfes sogar eine gewisse Beschränkung des Speisekartoffelbedarfes in Kauf genommen und vor allem eine stärkere Zurückdrängung der industriellen Verarbeitung und der Verfüterung von Kartoffeln. Das war im Hinblick auf die Kartoffelverarbeitungsindustrie sicherlich nicht sehr einfach, denn die Veredelungserzeugnisse der Kartoffel haben eine sehr weitgehende Verbreitung sowohl auf dem Ernährungs- als auch auf dem industriellen Sektor, und die Einschränkung der Verfüterung bedeutete, daß man eine bisher übliche Wohnhöhe über 3½ Mill. Betriebsführern klarmachen mußte und gleichzeitig an ihr höchstes Verantwortungsgefühl gegenüber Wirtschaft und Volk zu appellieren gezwungen war.

Trotz aller dieser Schwierigkeiten konnten die von der Ernährungsführung aufgestellten Ziele in vollem Umfang erreicht werden. Obgleich die Ernte des Jahres 1943 um rund 20 Mill. Tonnen geringer war als 1942, hat das deutsche Landvolk nur etwa 2 Mill. Tonnen Speisekartoffeln weniger abgeliefert. Neben dieser hervorragenden Leistung der landwirtschaftlichen Betriebsführer tritt die Leistung der Markordnungsstellen,

denn infolge der besonders schlechten Ernte in einzelnen Gebieten mußte der übergeordnete Verkehr wesentlich ausgedehnt werden. Er erreichte trotz aller Transportschwierigkeiten den 3¼fachen Umfang des letzten Friedensjahres, eine Leistung, die ebenso wie für alle Sektoren der Ernährungswirtschaft für die Einsatzbereitschaft und die Leistung der deutschen Reichsbahn und der sonstigen Transportdienststellen spricht. Es ist in diesem Zusammenhang notwendig, auch auf die Leistung der Landfrauen und der Landarbeiterschaft hinzuweisen, denn durch die sparsamste Wirtschaft im bäuerlichen Haushalt und in der Landarbeiterschaft konnten beträchtliche zusätzliche Ablieferungsmengen für die Versorgung der Verbrauchergebiete bereitgestellt werden.

Wenn heute die ersten Ergebnisse der Frühkartoffelernte als gut bezeichnet werden können, wenn darüber hinaus der Stand der Spätkartoffeln bisher gute Ergebnisse erwarten läßt, so ist das — abgesehen von den Witterungsverhältnissen und der aufgewendeten Mühe der Landwirtschaft — der ausreichenden Bereitstellung anerkannter Pflanzkartoffeln zu danken. Trotz aller Versorgungsschwierigkeiten konnten an Pflanzkartoffeln in diesem Jahr immer noch rund 20 v. H. mehr der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt werden als im Jahre 1941/42. Diese Menge entspricht dem Dreifachen der Anlieferung im letzten Friedensjahr 1938/39.

Hinter diesen vordringlichen Versorgungsaufgaben mußte natürlich, wie schon erwähnt, die Versorgung der Kartoffelverarbeitungsindustrie zurücktreten. Dem Kartoffelstärkegewerbe und den Kartoffelflockenbetrieben konnte nur ein Teil der vorjährigen Rohstoffmengen zur Verfügung gestellt werden. Auch das Brennen von Kartoffeln zu Spiritus wurde beschränkt, allerdings war hier ein Ausgleich möglich durch das erstmalig er-

folgte Brennen von etwa 800 000 Tonnen Zuckerrüben. Die geringere Verarbeitung von Kartoffeln z. B. zu Kartoffelwalmehl war wiederum tragbar, weil durch eine vorausschauende Vorratspolitik Vorratsmengen geschaffen waren, die unter diesen Umständen zum Einsatz gelangen konnten. Besondere Erwähnung verdient aber die Tatsache, daß die Herstellung von Trockenspeisekartoffeln nicht eingeschränkt wurde. Im Interesse unserer Wehrmacht, die hier als Hauptverbraucher auftritt, wurden die gleichen Mengen an Speisekartoffeln zu Trockengut verarbeitet wie im Vorjahr unter der wesentlich günstigeren Ernte.

Im Hinblick auf die Verfüterung von Kartoffeln hat sich die Landwirtschaft im wesentlichen selbst geholfen. Durch die Verfüterung von Zuckerrüben, durch andere innerbetriebliche Beihilfsmaßnahmen und dank der guten Futtergetreidernte war es der Landwirtschaft möglich, im Wirtschaftsjahr 1943/44 über 1 Mill. Schweine mehr zur Schlachtung zu bringen als 1942/43.

So kann am Schluß des Wirtschaftsjahres 1943/44 festgestellt werden, daß trotz aller Übergangsschwierigkeiten, die in der Natur der Kartoffel begründet sind, die Lage gemeistert wurde. Der ernährungswirtschaftlichen Markordnung und der Einsatzbereitschaft und dem Leistungswillen der deutschen Landwirtschaft ist damit ein hervorragendes Zeugnis ausgestellt. Die Aussichten für das neue Jahr berechtigen zu einer normalen Ernte und damit zu erleichterten Bedingungen, wenn auch selbstverständlich nach wie vor äußerster Sparsamkeit in der Bewirtschaftung notwendig sein wird. Wenn jedoch diese Schwierigkeiten des vergangenen Jahres überwunden wurden, dann darf das deutsche Volk überzeugt sein, daß auch im neuen Wirtschaftsjahr seine berechtigten Forderungen erfüllt werden.

## Sonderbetreuung der Nahrungsmittelindustrie

Auch die ausreichende Versorgung der Nahrungsmittelindustrie mit technischen Betriebsmitteln gehört zu den kriegswichtigen Aufgaben. Um sie weiterhin sicherzustellen hat der Reichsminister Speer im Produktionsamt für Verbrauchsgüter die Einrichtung einer Amtsruppe Ernährungsindustrie angeordnet und mit deren Geschäftsführung Dipl.-Ing. Gaismeier beauftragt. Im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft sind die Wirtschaftsgruppen: Lebensmittelindustrie, Brauerei und Mälzerei, Zuckerindustrie sowie die Reischnungsverbände der Müller, der Bäcker und Konditoren, der Fleischer, der Brauer und Mälzer in Bezug auf Technik und Rationalisierung sowie die nichtlandwirtschaftlichen Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe, Produktionsmittel und Produktionsvoraussetzungen dem Reichs-

ministerium für Rüstung und Kriegsproduktion angegliedert und dem Produktionsamt unterstellt worden.

Mit den Organen des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, dessen die Markordnung und die Ernährungssicherung obliegt, wird zentral und bezirklich engstens zusammengefasst. Auf diese Weise wird es ermöglicht, die erforderliche Produktion mit dem geringsten materiellen und personellen Aufwand durchzuführen. Unberührt bleiben die Aufgaben der Gruppen und Innungen, die sie im Bereich des Reichswirtschaftsministeriums auszuführen haben.

## Weitere Normung für Milchkanne

Nachdem für die Milchkanne aus Stahl bisher schon die Blechdicken der Kannenkörper und die Fußreifen genormt waren, sind jetzt weitere Teile dieser Kannen genormt worden. Es handelt sich

# VORHANG RUNTER!

Roman von Ole Stefani

Nachdruckrecht: Knorr & Hirth, K.-G., München

23. Fortsetzung

Peter war etwas verduzt. Das junge Mädchen tat ihm herzlich leid. Er blickte zu Ursula hinüber.

»Ich käme sofort!« sagte der Assessor — Loni gerade in die Augen. »Leider habe ich um fünf eine Sitzung. Aber abends fahre ich sowieso nach Berlin! Ich habe ein paar Tage drüben zu tun. Ich freue mich, Sie dann sehen zu können. — Also los, Peter — gib deinem Herzen einen Stoß.«

Peter rückte an seiner Brille »Gut!« sagte er, »ich komme mit.«

Loni freute sich. Aber sie sah doch den entschuldigenden Blick, den er zu Ursula hinüberschickte. Aus irgendeinem Grunde fiel ihr das auf und stimmte sie traurig. —

Bevor sie abfahren, küßte Ursula sie. Und zum erstenmal wurde es Loni nicht ganz leicht, die Küsse ihrer Freundin zu erwidern. »Auf Wiedersehen übermorgen in Berlin!« rief Ursula ihr nach. Sie hatte beim Rechtsanwaltschaft zu tun.

»Auf Wiedersehen!« sagte Loni kleinlaut. —

Der Himmel hatte sich aufgeklärt. Froggy saß breit am Steuer. Er fuhr rasend schnell — aber unbeschreiblich sicher und mit sanften Übergängen.

Loni sprach wenig. Sie fuhren bei offenem Verdeck, Peter hatte den Hut abgenommen und Loni blickte manchmal zur Seite, um zu sehen, wie der Wind seine Schläfenhaare an den Brillenstegen zauste und die Gläser in der Sonne funkelten. — Die grünen Wiesen ringsum, der ruhige Himmel, kleine Dörfer, durch die sie kamen, die weite flache märkische Landschaft, die schaurigen Wasserläufe, die sie überquerten, vielleicht auch Peters wehende Schläfenhaare und blitzende Brillengläser — Loni wurde es mit jeder Minute ruhiger und froher zumute. Sie hatte sogar kleine Ansätze, übermütig zu sein. Peter lächelte dazu — manchmal ein bißchen hilflos.

Sie verließen eine kleine Stadt und an der letzten Ecke der letzten Straße war ein Kiosk, in dem Lebensmittel auslagen und Zeitungen an eine Tafel geheftet waren. Peters Blick fiel zufällig — sie fuhren etwas langsamer um die Biegung — auf die Titelschrift eines Provinzialblattes. Er stutzte — ungewiß, ob er recht gelesen habe.

»Einen Augenblick!« rief er Froggy zu — und wandte sich an Loni: »Würden Sie mir erlauben, daß ich mir hier eine Zeitung kaufe?«

»Bitte sehr, mein Herr!« Sie lachte. »Wir haben noch massenhaft Zeit.«

Er ging etwas nervös zu dem Kiosk, kaufte sich die Zeitung und las sie — noch auf der Schwelle. Er hatte sich nicht geirrt.

»Wieder eine gestörte Opernaufführung!« stand in großen Lettern quer über dem Kopf der ersten Seite.

Darunter stand:

»Thalia scheint den Bühnen unserer Provinz in dieser Woche nicht gewogen

zu sein. Die gestrige Aufführung der Oper »Michael Korolski« am Städtischen Theater zu Hohenfelde mußte nach dem ersten Akt abgebrochen werden, da eine technische Störung eingetreten war. Wie erinnerlich, mußte vor drei Tagen die gleiche Oper am Residenztheater in Bärnburg, wenn auch aus anderen Gründen, so doch gleichfalls nach dem ersten Akt, abgebrochen werden. Unser Urteil über die Star-Manieren des berühmten Bärnburger Gastes Erlacher haben wir unseren Lesern in der letzten Ausgabe unseres Blattes dargelegt.

Die verdienstvolle Truppe Habermann gastierte gestern in unserem Nachbarstädtchen Hohenfelde. Ihre sorgfältig vorbereitete Aufführung der genannten Oper nahm zum allgemeinen Bedauern ein unerwartet schnelles Ende. Der erste Akt verlief ohne Störung und das zahlreiche erschienene Publikum kargte nicht mit Beifall. Die Partien waren in guten Händen; zumal Herr Heinrich Kaspar, der Sänger der Titelfolle, erwies sich als vortrefflicher Bariton. Als aber nach dem Umbau zum zweiten Akt der eiserne Vorhang aufgezogen werden sollte, stellte sich zum Entsetzen des Personals heraus, daß das Stahltau, an dem das Riesengewicht des eisernen Vorhanges hängt, beschädigt war. Die sofort einschreitende Baupolizei untersagte aufs strengste die Fortsetzung der Darbietung, da eine Reparatur —

»Hallo — Doktor Kling!« rief Loni vom Wagen her. »Können Sie das nicht auch hier lesen?«

»Gleich — gleich!« Peter las rasch den Artikel zu Ende:

— da eine den Vorschriften genügende Reparatur im Augenblick un-

durchführbar war und eine Neumontierung mit amtlicher Prüfung usw. ein bis zwei Tage beansprucht. — Die Vorstellung wurde abgesagt. Sie wird in drei Tagen, also am Freitag, stattfinden. Die gelösten Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit. — Die Enttäuschung im Publikum war allgemein und wir hoffen, daß die in drei Tagen stattfindende Darbietung der russischen Oper —« und so weiter. Das las Peter nicht.

Im nächsten Absatz aber hieß es: »Unser technischer Mitarbeiter bemerkt hierzu folgendes: Daß an einer Stelle des Drahtseils Fasern aufgesprungen waren, kann darauf zurückgeführt werden, daß ein zu rasches Herablassen des Eisenvorhangs nach dem ersten Akt stattgefunden hatte und hierbei infolge der Reibung des Seiles an den Rollen —«

»Sollen wir ohne Sie fahren?« fauchte Loni empört.

Er eilte zum Wagen.

»Und jetzt haben Sie die Zeitung auch noch weggeworfen!« sagte sie vorwurfsvoll. »Was stand denn drin?«

»Nichts Besonderes!« sagte Peter und rutschte vor Verlegenheit auf dem Trittbrett aus. »Hoppla! — Es war nur was mit der Börse!«

Loni machte ein erstauntes Gesicht und Froggy warf ihm über die Schulter einen ruhigen Blick zu. In den nächsten Minuten konnte Peter beobachten, daß der Wagen langsamer fuhr, wenn sie in Ortschaften an Läden vorbeikamen, wo Zeitungen auslagen — und daß die Blitze des schwarzen Chauffeurs suchend über die Blätter glitten.

Komische Gedanken gingen durch Peters Schädel. Er tat, als ob er auf Loni



## Von Brot, Pumpernickel und Stuten

Eine sprachkundliche Betrachtung

Wir sagen: ein Laib Brot. Danach gilt Brot als der Stoff und der Laib als der Teil, als das einzelne Brot, etwa wie man von einem Stück Butter, einer Flasche Wein spricht. Die Wortforschung gibt solcher Auffassung recht, denn Brot deutet als Ableitung aus einer alten Wurzel bher (sich heftig bewegen, aufwachen z. B. beim Kochen, Brauen, Gären) auf das Gehen des Teiges durch Gäurstoff hin. Es ist verwandt mit lat. fervere, sieden, wallen, mit Brinnen, mit brauen, brodeln, (Winds)braut. Brot ist also das durch Gärung Aufgehende. Dagegen dürfte Laib von der Form ausgehen. Griechisch klibanos heißt Bratpfanne, Geschirr, in dem man Brot bäckt. Laib ist also das einzelne, in Form gebackene Brot. Das Wort steckt übrigens auch in Lebkuchen und in bayrisch Loibdoag (Brotteig).

Als wie wichtig das Brot in alten Zeiten empfunden wurde, geht hervor aus der Grundbedeutung von lord, das entstanden ist aus hlafweard (Hüter des Brotes) und lady, das aus hlaf-dige entstanden ist (Brotkneferin; dige ist verwandt mit unserem Teig).

Die alte Ungewißheit über die Bedeutung von Pumpernickel (Geschichten wie die, Pumpernickel komme daher, daß ein Franzose gemeint habe, das Brot sei „bon pour Nickel“ (gut für sein Pferd), sind Verlegenheitsfindungen zur Erklärung des Wortes. Auch bonum paniculum = gutes kleines Brot ist nicht die Quelle des Wortes. Es ist beseitigt worden durch die folgende Ableitung: Nickel (aus Nikolaus) ist Scheltwort im Sinne von grober Kerl, wie z. B. auch Matz (Matthias), Fritz, Hans und andere Namen besonders in Zusammensetzungen mehr oder weniger freundliche Spottnamen abgeben. (Hemdenmatz, Lekerfritz, Zappelphilipp, Hansdampf Dummerjan und unzählige andere). Pumpernickel ist als solch ein Scheltwort 1628 in Westfalen belegt. Dieselbe Bezeichnung liegt nun auch schon Grimmschem den bekannten westfälischen Broten bei. Wenn Pumper-Nickel der grobe Kerl ist, der, man darf es bei der Natürlichkeit des Vorgangs schon deutlich sagen, sich in einer besonderen Beziehung gerauschvoll benimmt und nachdem es keine Verleumdung ist, wenn man gerade dem groben, schwerverdaulichen Schwarzbrot die bestimmte angelegte Wirkung nachsagt, so ist es einleuchtend und verständlich, wenn man das schwere schwarze Brot als Pumpernickel, als in der angegebenen Beziehung wenig anständigen Gesellen charakterisiert. Damit soll die wohlthuende Wirkung des lieben düftigen Brotes nicht geschmälert werden.

Der Stuten hat seinen Namen von der Form. Die Schwanzfedern des Vogels heißen in der Jägersprache Stoß. Das hängt zusammen mit stutzen, Steiß ist ursprünglich gewissermaßen abgestutztes hinteres Ende. Stuten, die Form des Wortes ohne Lautverschiebung, bedeutet das Gleiche, ist darnach also ein kurzes gerundetes Brot mit Teilung in der Mitte.

Stolle ist ein kurzer Posten. Daher, von der kurzen dicken Form, der Name des weihnachtlichen Gebäcks. Im Ostmitteldeutschen wurde daraus Stulle mit der Bedeutung kleiner Brotlaib und dann Butterbrot. Das sächsische Bemme geht auf ein wendisches pomaska zurück, das „daraufgestrichen“ bedeutet. Der Ton wurde dann auf die erste Silbe gelegt, und so kam es zu (Butter) bemme (Luther), zu Bemme, Bämmr und Bemme.

Dr. Wilhelm Hartnacke

### Erfinder des künstlichen Nebels

In diesen Tagen wurde 44-jähriger Professor Dr. Dr.-Ing. e. h. Albrecht Schmidt 80 Jahre alt. Besonders verdient gemacht hat sich Schmidt durch die Erfindung einer zur Erzeugung künstlichen Nebels geeigneten Nebelmasse, die schon im ersten Weltkrieg, unter anderem in der Skagerrakschlacht, eine große Rolle spielte. Für diese grundlegende Erfindung wurden ihm zahlreiche höchste Auszeichnungen zuteil, auch der Professortitel wurde ihm dafür verliehen.

## Wien erwacht

Von Adalbert Stifter

Sehr oft, und namentlich schon in späteren, reiferen Jahren, erwartete ich durch die Güte des Turners, mit dem ich Bekanntschaft gemacht hatte, auf der höchsten Höhe des Turmes das Erwachen des Tages. Ich stieg zu diesem Zwecke entweder schon vor Tagesanbruch auf den Turm, oder ich durchwachte die Nacht auf demselben, und stieg bei noch vollständigem Sternenschein auf meinen Beobachtungspfad. Diese Nachspähungen waren das lohnendste. Erst gegen Morgen hin wird die Stadt stille, und es gibt nur eine kurze Zeit nach Mitternacht und vor dem Morgen, in welcher es in der Stadt Nacht ist. Da liegt sie unten wie tot und starr. Und wenn man auf dem Turme hoch oben ist, von den prangenden Sternen umgeben, von der umliegenden Landschaft nichts im einzelnen gewährend, sondern nur die dunkle Scheibe derselben erblickend, die von der lichten, sternflimmernden Himmelskugel geschnitten wird, und wenn man dann niedersteht in die schwarzen Klumpen der verschiedenen Häuserdurchschlingungen, in denen sich die Nachlichter wie trübe, irdische Sterne zeigen, so erscheint einem erst recht das menschliche Treiben, das hier eine Größe darstellen will, als Tand. Von Lauten hört man in dieser Zeit gar nichts als den Glockenschlag der Turmuhr, dem die Schläge von anderen Türmen antworten, und in Sommernächten zuweilen den Ruf einer

Ein König, der eine vierte Frau sein Eigen nennt, interessiert immer — auf der Bühne und im Leben, schon gar, wenn es sich um eine in der Geschichte wie in der Sage beheimatete Gestalt, wie Karl den Großen, handelt, den sein »Bedichter« Josef Nowak auf dem Theaterzeitel schlicht König der Franken und Langobarden nennt. Nun, König Karl ist so glücklich oder so unglücklich — man weiß nicht recht, wie man diese vierte, Fastrada, einschätzen soll, die in einer verführerischen Szene beinahe den Staatsmann und Dichter Angilbert als ihren Geliebten gewinnt, beinahe, denn darum geht es nämlich in diesem Stück, Angilbert aber liebt längst die Königstochter Berta aus dritter Ehe und wird von ihr wieder geliebt. Ja, Berta hat sogar den Staatsmann Angilbert auf ihrem eigenen Rücken über den Hof der Königspfalz getragen, als in der Nacht Schnee fiel, um seine nächtliche Anwesenheit in ihrer Kammer nicht zu veraten. Und diese Spuren entdeckt der König und nun hebt ein köstlich inszeniertes Versteckspiel mit Berta an, an dem sich auch noch Guntrada, des Königs Nichte beteiligt, die ihrerseits Einarhart, des Königs Geschichtsschreiber und Baumeister, zugetan ist und heimlich, unter dem Vorwand Latein zu lernen, mit diesem zusammenkommt. So hat die auf ihre erwachsenen Stiefkinder eifersüchtige Königin (auch eine natürliche Tochter Karls, Edeltraut, ist noch mit im Spiel) reichlich zu tun, um den Gatten gegen diese Töchter aufzubringen, der seinerseits sein Gemahl lächelnd durchschaut und auf allen Linien Sieger bleibt. Wenn er dann im Kaisermantel, mit dem Szepter seines Frankenreiches in der Hand, vom erhöhten Thron aus

Recht spricht oder (weil es nun schon einmal eine reine Familienangelegenheit ist), durch seine natürliche Tochter Edeltraut sprechen läßt und Berta dem Kanzler und Guntrada dem Einhard zum Weibe gibt, dann lächelt der Erdkreis seines Frankenreiches. Und auch wir im Zuschauertraum lächeln mit; denn Nowak hat uns diese Komödie mit reichlichen Bonmots gewürzt, ja, stellenweise lebt das Stückchen fast nur von Sottisen und Bosheiten, wenn der Autor, verführt vom Gaukeispiel der Worte, die Handlung ein wenig auf der Stelle treten läßt.

Gespielt wurde mit allem Behagen, das der darstellende Künstler an guten Rollen hat. Eugen Eisenlohr war ein großbäuerlich anmutender Hausvater, als König der Franken, dem die Scholle noch sichtbar an den Stiefeln klebt, mit einem leisen Schalk im Nacken und jener Schläue, die nun einmal zum glücklichen Regieren gehört — sei es eines Reichs oder nur eines Großbauernhofes. In der Maske wurde sehr vorzüglich eine alte Vorlage benutzt, die ein fränkisches Antlitz, niedere Stirn mit edler Nase, beredten Mund, überdeckt von einem gekrausten Schnurrbart, über energischem Unterleib zeigt. Wie er die Handlung führte, das Weberschifflein seiner heimlichen Fäden schießen ließ, gelang ganz vorzüglich und verriet wieder den vielseitigen und immer auf neue überraschenden Darsteller von Format, dessen Leistung als Lear wir noch im Gedächtnis haben. Als vierte Gemahlin Fastrada fand Maria Secher den ironisch zugespitzten Ton einer in der Intrigue allein lebendigen Gestalt. Berta, deren Spuren im Schnee ihr Geheimnis verrieten, wurde von Anni Maier mit all den Vorzügen ausgestattet, die den Dichter

und Staatsmann Angilbert berücken mußten. Reifes Weibtum triumphierte aus dem Bewußtsein seiner Überlegenheit über alle Partner: den königlichen Vater, die Stiefmutter und den kupplerischen Kanzler Alchwin, der sie gerne nach Byzanz verheiratet hätte. Angilbert, der Dichter und Staatsmann, war Ernst Thewal, der seinen Frauenlob am Aachener Hof mit weltmännischer Gewandtheit spielte. Eine echte Karolingerin im Leben wie im Lieben war Eva Zilchens königliche Nichte Guntrada, die sich ihren Einhard mit dem Geduldspiel echter Liebe zu erringen wußte. Ein Nawsels von reizvoller Jungmädeltätigkeit war Michaela Katschnigg als natürliches Töchterchen des großen Karl. Willi Püngels Einhard wirkte durch wohlthuende Zurückhaltung im Liebespiel sowohl als vor dem König. Ein die Geschichte des königlichen Hauses stets im Munde führender Alchwin, schlauer Höfling, barmherzig, war Hermann Frieß. Lois Mittersteiner, der als Pfalzgraf die Juristen Karls vertrat, trug das Licht seines Verstandes auf leuchtender Nase. Und schließlich muß auch Raoul Fischers byzantinischer Gesandter noch erwähnt werden, dessen parfümiertes Levantinerum einen guten Kontrast zum fränkischen Hof ergab.

Die karolingische Zeit beschwor in den malerisch geschauten Bühnenbildern, der selbst aus dem deutschen Westen stammende Paul Mehnert mit inspiriertem Blick. Der Inszenator war diesmal Ernst Thewal verpflichtet, der solchen, auf den spritzigen Dialog aufgebauten Stücken immer die nötige Leichtigkeit und Wendigkeit zu geben vermag. Der Szenenwechsel erfolgte beachtlich rasch. Das Publikum war in bester Stimmung.

Kurt Hildebrand Matzak

# Spuren im Schnee

Eine neue Komödie im Grazer Schauspielhaus

## Florian Kienzi 50 Jahre alt

In diesen Tagen beging der Dichter und Theaterkritiker Florian Kienzi seinen 50. Geburtstag. In Graz als Sohn des Schriftstellers Hermann Kienzi geboren — sein Onkel ist der Komponist Wilhelm Kienzi — kam er schon früh mit den Museen in Berührung. So wandte er sich als Student vor allem der Germanistik zu. In Berlin wurde er Schüler Roethes. Eine Zeitlang war er selbst an der Bühne tätig, dann wandte er sich endgültig der Schriftstellerei zu. In drei größeren Werken behandelte er historische Themen, die in Deutschland damit zum ersten Male angeschnitten wurden. Es waren dies die Romane »Bolívar«, dann »San Martín« und der »Kaiser von Brasilien«. 16 Jahre lang wirkte Kienzi als Theaterkritiker. Daneben legte er seine Erkenntnisse in Essays und Artikeln fest, die bisher nicht gesammelt wurden. Die Berliner Presse gedenkt mit herzlichsten Glückwünschen ihres Mitgliedes, das nicht nur wegen seiner wissenschaftlichen und praktischen Tätigkeit, sondern auch ob seines feinen menschlichen Wesens allgemein verehrt wird.

Gerda Rudolph

### Gesicherte Buchversorgung

Die Leiter der Volksbüchereien und Werksbüchereien kamen in Beuthen zusammen. Prof. Perlik sprach über »Wissenskunde des Oberschlesiens«. Der Leiter der Deutschen Bücherei in Leipzig, Bibliotheksrat Dr. Thier, zeigte in seinem Vortrag, wie durch »Bücherei-Statistik und Leserkunde« die Leserintention und die Auswirkung der Büchereiarbeit zu erkennen sind. Der staatliche Beauftragte für das öffentliche Büchereiwesen, Ministerialrat Dr. Dähnhardt referierte über »Die Kriegsaufgaben der öffentlichen Büchereien«. Heute habe eine nur ästhetische Arbeit am Buch keine Berechtigung. Die öffentliche Bücherei muß kämpferisch-gestaltend an der Lösung der Gegenwartsaufgaben mitarbeiten. Dr. Dähnhardt sprach dann über die Buchversorgung der Büchereien, die trotz Feindeinwirkung gesichert ist.

### Steirische Künstler auf der RAD-Kunstschau in Prag

Auf der großen Kunstschau, die der Reichsarbeitsführer kürzlich in feierlichem Rahmen in Prag eröffnete und die mehr als 3000 Werke umfaßt, die das hohe Lied der Arbeit verherrlichen, sind von der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde die akademischen Maler Franz Köck und Peter R. Oberhuber sowie der Bildhauer Professor Wilhelm Gößler vertreten.

### Aquarelle von van Gogh

Zwei bisher unbekannte Aquarelle, die van Gogh zugeschrieben werden, wurden, nach Mitteilung der niederländischen Presse, dieser Tage im Privatbesitz eines Haager Professors entdeckt. Es handelt sich um zwei niederländische Landschaftsbilder, von denen das eine ein Eisesgepann, das andere eine laufende Frauengestalt im Vordergrund zeigt. Beide weisen die typische Eigenart der Haager Schule der siebziger Jahre auf, während man die Kennzeichen von Gogh'scher Farbgebung und sein Temperament vermißt. Die Sachverständigen werden zu entscheiden haben, ob es sich vielleicht um Jugendarbeiten des großen Meisters handeln könnte.

### Rembrandt-Feiern in den Niederlanden

Am 15. Juli, dem Tag, an dem sich Rembrandts Geburtstag zum 333. Male jährt, werden die Niederlande, in diesem Jahr und auch in Zukunft, des großen Malers in Feiern, Ausstellungen und Konzerten gedenken. Ein Kulturfilm »Rembrandt 1644« wird Bilder aus Rembrandts Schaffen, sowie Aufnahmen holländischer Baukunst und Landschaften zeigen.

### Genie, Massenproduzent und Schreibwunder

Nicht weniger als 90 Romane mit über 18000 Seiten wurden von dem großen französischen Schriftsteller Honoré de Balzac in den Jahren 1827 bis 1848 geschrieben, wie ein französischer Literaturhistoriker ausgerechnet hat. Außerdem aber hat Balzac noch eine Menge Artikel und Essays innerhalb dieser Zeitspanne für Zeitungen und Zeitschriften verfaßt. Der Literaturhistoriker konnte weiter feststellen, daß der Roman »César Bironetteau« in der kurzen Zeit von nur zwanzig Tagen geschrieben wurde und Balzac für das Werk »Ursula Mironet« nur zwei Monate benötigte.

### Römisches Mausoleum bei Pola

Die gut erhaltenen Grundmauern eines Mausoleums aus der römischen Kaiserzeit wurden bei Ausgrabungsarbeiten in der Nähe von Pola entdeckt. Das Mausoleum dürfte nach Ansicht der Fachleute die Grabstätte einer Patrizierin aus der Familie der Julier sein. Das Mausoleum hat die Form eines Achtecks und ist mit wertvollen Flachreliefs geschmückt.

In Innsbruck findet zur Zeit, wie alljährlich aus Anlaß des großen traditionellen Landesschießens, eine umfassende und repräsentative Schau von Werken der bildenden Künstler des Gaues Tirol-Vorarlberg statt.

Der bekannte Filmschauspieler Gustav Fröhlich wird sich nun mit dem Tobisfilm »Umarmt das Leben«, dessen Drehbuch er, gemeinsam mit Bastian Müller, verfaßt hat, erstmalig auch als Regisseur versuchen.

Die Kroatische Bibliographische Verlagsanstalt in Agram hat ihrer Bücherreihe »Helden der Tat und des Gedankens« den Lebniz-Roman von Egon Colerus in der kroatischen Übersetzung von Dr. Marijan Tkalcitsch einverleibt.

# Musiktage im Kreis Rann

Schöne Leistungen nach erst einjähriger Tätigkeit der Musikschule

Mit einer Vorepielstunde der Schüler der Kreismusikschule am vergangenen Mittwochabend zogen auch in Rann die im übrigen Gaugebiet zum Teil schon verklangenen Musiktage ein. Im großen Kreishaussaal fand sich eine ansehnliche Schar von Musikfreunden — darunter auch Landrat Dr. Lutz — ein und erwartete mit Spannung das erste öffentliche Auftreten der erst seit wenigen Monaten in Ausbildung stehenden Musik- und Gesangsschüler. Der Leiter der Kreismusikschule Pq. Gottfried Demmer eröffnete die Vorepielstunde und schilderte kurz die bisherige Arbeit der vor Jahresfrist eröffneten Kreismusikschule, die hier im Süden des Reiches eine Kulturstätte mit besonderen Aufgaben und Zielen ist.

In bunter Reihe stellten sich dann die Schüler auf der Bühne vor. Als Einleitung zeigten Jungen und Mädchen am Klavier ihr Können, dann folgten die gut einstudierten und vorgetragenen Volks- und Steirerlieder der Singgruppe. Sehr gut gefielen die mehrstimmigen Violinchöre für Anfänger und der von Blockflötenbläsern intonierten Weisen. Viel Beifall wurde der Zithergruppe für ihre gefällig gespielten Walzer und Ländler gezollt. Zum Abschluß gab es noch eine beachtenswerte Überraschung durch die kleinen Akkordeonvirtuosen.

Am Dienstagabend lud die Musikschule zu einer Serenade im Schloßhof ein. Die Jungmädelsingsschar sang anfangs zwei Volkslieder, unter ihnen das bekannte »Wo die Alpenrosen blühen«. Das Gurfelder-Streichquartett brachte im Anschluß daran Josef Haydns Menuett in B-Dur und die Serenade in C-Dur sowie den Rosenquell-Ländler von Josef Gaube. Die abendliche Stille im Vierkant des Schloßhofes ließ die versammelte Zuhörerschaft mit inngeliebter Teilnahme aufhorchen. Mit den Chören »Am Brunnen vor dem Tore«, »Lilien...« und einem Gottscheer Volkslied stellte sodann der Ranner Männerchor, unter der Leitung von Dr. Arkos, sein Können unter Beweis. Die Jungmädelsingsschar erfreute

noch mit zwei Abendliedern, und durch das gemeinsame gesungene Lied »Kein schöner Land in dieser Zeit« fand die Veranstaltung ihren würdigen Abschluß.

Am Freitag wurde die Vortragsfolge durch eine Kammermusikstunde für die Jugend und einen Kammermusikabend fortgesetzt. Als Gäste wirkten die Konzertpianistin Kläre Köhlein (Rann), die Konzertängängerin Maria Tutta (Klagenfurt) und der Violinvirtuose Hans Deutsch (Graz) mit. Als Auftakt kam Schuberts Sonatine in G-Moll für Violine und Klavier zum Vortrag. Frau Köhlein spielte das Allegro kräftig und temperamentvoll und entlockte dem unzureichenden Instrument im Andante melodische anheimelnde Wohlklänge. Die Staccato-Läufe im Menuett me sterte musterhaft Schuldirektor Demmer. Mit der »Wandererphantasie« von Schubert, stellte sich Frau Köhlein als hervorragende Pianistin vor, deren Geläufigkeit, Schwung und Kraft in der meisterhaften Wiedergabe dieses klangvollen Musikwerkes zum Ausdruck kamen. Maria Tutta sang mit feinsinniger Innigkeit

Lieder von Schubert und Brahms. Besonders anmutig brachte sie Schuberts »Forelle«, »Der Jüngling an der Quelle« und »Die Post« zum Vortrag. Ihr voller, heilklärender Alt war auch allen Schwierigkeiten der Brahmslieder »Das Ständchen« und »Von ewiger Liebe« sowie dem als Zugabe gesungenen kindlichen Lied »Wiegenlied« durchaus gewachsen. Mit zwei selten gehörten Liedern »Als Luise die Briefe des ungetreuen Liebhabers verbrannte« und »Schon klopft's und wagt's« verabschiedete sich die Sängerin, die als Liebling des Abends reichen und verdienten Beifall erntete. Den Abschluß bildete das Kegelstätt-Trio von Mozart, dessen Violinpart Hans Deutsch aus Graz gut beherrschte und mit beachtlichem Feinsinn wiedergab und das im Finale in wunderbarer Polyphonie ausklang.

In ähnlicher Vortragsfolge wickelten sich auch die Tage der Musik in Lichtenwald, Reichstein, Gurfeld und Brückl ab.

Humnig

## KULTURNACHRICHTEN

Am Gründungstag der Ludwigsuniversität Gießen wurde der Justus-von-Liebig-Preis, der alle zwei Jahre an hervorragende deutsche Forscher verliehen werden soll, erstmals an Professor Butenandt in Berlin-Dahlem für seine Verdienste auf dem Gebiete der Virus- und Hormonforschung verliehen.

Der Verleger Georg Westermann, Enkel des Begründers der Verlagsbuchhandlung gleichen Namens, die jetzt auf eine mehr als hundertjährige Geschichte zurückblicken kann, begeht am 11. Juli seinen 75. Geburtstag.

Generalintendant Dr. Schüler hat das Drama »Der Maskenschnitzer« von Kido Okamoto, übersetzt und bearbeitet von Masami Kuni und Paul Smolny, für das Leipziger Städtische Schauspiel zur alleinigen Uraufführung angenommen.

Spilleiter Leon Epp von der Bochumer Bühne folgt mit Ablauf der Spielzeit nach dreijähriger erfolgreicher Tätigkeit in Bochum einem Ruf an das Theater in Graz.

Professor Jakob Orner, der am 11. Juli seinen 65. Geburtstag begeht, vollendet zugleich das 30. Jahr erfolgreicher Tätigkeit als Lehrer des Gitarrespiels an der Reichshochschule für Musik in Wien.

Der aus Reichenberg gebürtige Komponist Eduard Ullrich wurde in diesen Tagen 50 Jahre alt.

Dieser Tag beging der Vorarlberger Maler Bartle Kleber seinen 60. Geburtstag.

Die Reichshochschule für angewandte Kunst in Wien veranstaltet gegenwärtig eine Ausstellung diplomierter Schülerarbeiten.

tausendfach verschlungene Wege laufen. Diese Höhen sind fast ein ungeheurer Garten, welcher in einiger Entfernung in einem großen Bogenteile um die Stadt liegt.

Nach und nach wird der Morgenhimmel golden, die Sterne sind erloschen, und der Süden tritt in die Rundschau ein. Dort steht ein Berg, scheinbar nahe, mit bleigrauem Lichte auf dem Schnee, den sein Rücken hie und da trägt. Es ist der Schneeberg, eine Tagesreise von Wien, das letzte Haupt in jener Bergkette, welche von der Schweiz ausläuft, durch Tirol und Salzburg geht, zwischen Österreich und Steiermark hinzieht, manchen Gipfel mit Eis und Schnee zeigt, und hier gegen Ungarn hin mit einem Male ein Ende nimmt. Der Himmel wird rötlich, und legt auch schon ein ganz schwaches Rot auf die Steine und Rippen des Turmes in der Gegend, in welcher wir stehen. Selbst durch Teile der Stadt läuft hie und da ein graues Schimmern, sie wird immer größer, und streckt ihre Glieder, sie gleichsam im Morgenschlummer dehnd, über Hügel und Täler hinaus. Der Himmel wird nun glühend rotgelb. Die Nebel sind von der Donau verschwunden, und sie geht nun wieder wie ein stiller, goldener Bach dahin. In der Stadt blitzen hie und da Funken auf, es sind Fenster, an denen sich die Glut des Morgenhimmels fängt. In ihren Gassen wird das Rasseln häufiger, in anderen verworrenen Tönen beginnt es sich zu regen, und dort und da brauset es sanft wie Atemzüge eines Erwachenden. Auch einzelne Rauchsäulen steigen gegen den Himmel.

Jetzt geht sachte ein anschwellender Blitz auf das Steinwerk unseres Turmes. Die Sonne ist es, welche die ersten Strahlen auf ihn sendet. Die Stadt trifft sie noch nicht. Bald wird auch sie begrüßt, und dieser Anblick ist unbeschreiblich schön. Von den tausend und tausend Fenstern glänzt es wunderbar. Zuerst entzündet sich irgend ein Teil, dann verbreitet sich der Brand, von Gasse zu Gasse lodert es gleichsam, endlich glüht alles und drüber funkeln die Turmkreuze und Kuppeln. — Nach und nach mehrten sich die Zeichen des Lebens. Der aufsteigenden Rauchsäulen werden mehrere, bis ein allgemeiner, leichter Rauch wie ein trüber Schleier gegen den Morgenhimmel empor wallt. Einzelne sich bewegende Menschen werden in den Gassen wie schwarze Punkte sichtbar, die sich regen und durcheinanderschießen, sie werden schnell ihrer viele und mehrten sich stets.

Neue Laute schlagen herauf, das Rollen, Rasseln und Prasseln wird immer dichter, das verworrene Tönen ergreift alle Stadtteile, gleichsam als ob sich Häuser und Gassen rührten, bis ein einziges, gleichmäßiges, dumpfes Brausen unverändert durch die ganze Stadt geht. Sie ist erwacht. Die Sonne hat sich indes einsam und lächelnd wie ein silberner Schild höher an den Himmel geschwungen, und schaut auf alles herab. Diese Zeit ist es, in der man das Schauspiel zu seinen Füßen am ungetrübtesten betrachten kann, ehe der Wind sich hebt, und der Staub seinen schmutzigen Schleier über ganze Teile der Stadt und den Schmelz der Fernsicht legt.